

JOURNAL FRANZ WEBER

Juli | August | September 2018 | Nr. 125

HÄNDE WEG VON MEINEN HÖRNERN

BEFREIUNG DER PFERDE VON SALTA

Sieg für den Tierschutz
in Argentinien

6

SCHUTZ DER BÄUME

Mit falscher Ökologie
gegen die Natur

34



ffw.ch

AZB/P.P. Journal 3000 Bern 13



—
Bildung! Schutz! Die Öffentlichkeit für die Meereswelt sensibilisieren! Die Betreiber von Grossaquarien werden nicht müde, ihre profitorientierten Business-Modelle in wohlklingende Worte zu verpacken. Doch für die Fondation Franz Weber sind Grossaquarien nicht mehr zeitgemäss.

Seite 15



—
Umfragen zeigen auf: die Mehrheit der Bevölkerung fordert Fleisch aus «artgerechter Tierhaltung». Trotzdem wird der Verbrauch an Lebensmitteln tierischer Herkunft grossmehheitlich mittels industrieller Nutztierhaltung gedeckt. Die Initiative «Keine Massentierhaltung in der Schweiz» will dem ein Ende setzen.

Seite 20



—
In Zürich soll ein Schienenprojekt gegen die Bäume gefahren werden. Der 2. Etappe der geplanten Limmattalbahnhof sollen rund 400 über 50 Jahre alte Bäume zum Opfer fallen. Darunter auch eine Allee mit 90 Ahornbäumen. Die Zürcher Bevölkerung hat am 23. September die Chance, dieses naturzerstörende Projekt abzulehnen.

Seite 34

INHALT

Editorial	3
En Bref	4 – 5
Pferde von Salta – Sieg für den Tierschutz in Argentinien	6 – 9
Equidad – Pferdeggeschichten	10 – 11
Stierkampf – Befürworter in vier Lektionen mundtot machen	12 – 13
Grossaquarien – Plünderung der Meere hübsch verpackt	15 – 18
Massentierhaltung – Qual ganz legal	20 – 26
Bei den Hörnern packen – Ja zur Hornkuh-Initiative!	27 – 29
Die Leser haben das Wort	30
Ein Baum wie Du und ich – Das Wort von Alike Lindbergh	31 – 33
Bäume im Limmattal – Ökologie gegen die Natur	34 – 35
Elefanten von Argentinien – Weg frei für Merry	36 – 37
Giessbach – Das Hotel lädt zu unvergesslichen Momenten	38

IMPRESSUM

EINE PUBLIKATION DER FONDATION FRANZ WEBER

CHEFREDAKTION: Vera Weber und Matthias Mast

REDAKTION: Matthias Mast, Hans Peter Roth, Vera Weber, Murielle Buchs, Simon Jost

ERSCHEINUNG: 4 x im Jahr

KONZEPT: KARGO Kommunikation GMBH

LAYOUT: Gianpaolo Burlon

DRUCK: Swissprinters AG

ABONNEMENTE : Journal Franz Weber, Abo, Postfach 257, 3000 Bern 13, Schweiz

T: +41 (0)21 964 24 24 | E-Mail: ffw@ffw.ch | www.ffw.ch | [f](#)

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von Fotos oder Texten nur mit Genehmigung der Redaktion.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Verantwortung übernommen werden.

gedruckt in der
schweiz



SPENDENKONTO:

Postkonto Nr. 18-6117-3, Fondation Franz Weber, 3000 Bern 13

IBAN: CH31 0900 0000 1800 6117 3

EDITORIAL



VERA WEBER

Präsidentin Fondation Franz Weber

Liebe Leserin, lieber Leser

Im September 2014 durfte ich die Zügel der Fondation Franz Weber in die Hand nehmen, vertrauensvoll übergeben von meinem Vater. Einfach war es nicht, die Nachfolge einer derart starken, charismatischen und erfolgreichen Persönlichkeit wie Franz Weber anzutreten. Vergleiche waren unvermeidlich und die Erwartungen an die Tochter entsprechend hoch.

Der Schutz der Tiere und der Natur, der Landschaften und der Heimat war schon immer ein intrinsischer Teil meines Lebens. Bereits im Mai 1999 begann ich meine Arbeit in der FFW. So galt es dann, sich ganz unbeirrt und mit voller Kraft weiterhin diesem Beruf zu widmen, den ich heute seit bald zwanzig Jahren zu hundert Prozent ausführe.

Nach vier Jahren in der Funktion, die mein Vater vorher vier Jahrzehnte beeindruckend ausübte, fühle ich nach wie vor die Herausforderung, sein Lebenswerk fortzusetzen und weiter zu entwickeln. Eine Aufgabe, die ich täglich mit grosser Freude und frischem Elan angehe!

Doch die Fondation Franz Weber lebt nicht wegen der Präsidentin allein! Es ist ein Team mit engagierten und professionellen Frauen und Männern, welche die Fortschritte für Tierrechte sowie den Schutz der Natur überhaupt möglich macht.

Und nur dank Ihrer Unterstützung, liebe Leserinnen, liebe Leser, liebe Gönnerinnen und Gönner, kann Ihre Fondation Franz Weber effizient, nützlich und zielorientiert bleiben, für eine lebenswerte Welt für alle.

Herzlichen Dank für Ihr Vertrauen

Vera Weber

EN BREF

FÜR KLARHEIT – JA ZUR FAIR-FOOD-INITIATIVE



Rund die Hälfte dessen, was wir essen und trinken, stammt aus dem Ausland. Meistens handelt es sich um Fleisch aus Massentierhaltung sowie um Früchte und Gemüse aus Plantagenwirtschaft. Viele Konsumenten wissen nicht, welches Tierleid und welche Umweltsünden in importiertem Essen stecken. Die Deklaration von Lebensmitteln muss daher unbedingt verbessert werden! Stimmen Sie deshalb Ja zur Initiative «Für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel» (Fair-Food-Initiative), über die am 23. September abgestimmt wird, und die erreichen will, dass es in der Schweiz mehr Lebensmittel gibt, die umweltschonend und tiergerecht hergestellt werden.

MEHR INFOS: www.fair-food.ch

GESUNDE ERNÄHRUNG – GLÜCKLICHE BAUERN



Die Agrarreformen der vergangenen 20 Jahre hatten nur ein Ziel: die Förderung des Grosshandels und billige Preise. Deshalb profitieren allein die Zwischenhändler und Verarbeiter von landwirtschaftlichen Produkten, jedoch nicht die Bauern. Denn ihnen haben die Globalisierung und die Liberalisierung der Märkte auf der ganzen Welt keinen Nutzen gebracht. Im Gegenteil! Die globale Agrarpolitik führte dazu, dass kleinere Betriebe vom Aussterben bedroht sind. Zudem leidet die Natur unter der aggressiven Ausbeutung der Böden. Die Initiative für Ernährungssouveränität will deshalb per Verfassung eine gesunde, regionale und ökologische Landwirtschaft fördern. Stimmen Sie Ja zu dieser Initiative zu Gunsten der dringend nötigen Wende in der Agrar- und Lebensmittelpolitik!

MEHR INFOS:
www.ernaehrungssouveranitat.ch

SCHÄDLICHE WINDKRAFT



Petition «Rettet Chasseron – Creux-du-Van»

Seit Mai 2018 haben rund 12 000 Personen die Petition «Rettet Chasseron – Creux-du-Van» unterschrieben. Die Petition, die von der Fondation Franz Weber und Helvetia Nostra aktiv unterstützt wird, soll am 2. Oktober 2018 den Waadtländer Behörden offiziell übergeben werden. Am gleichen Tag informieren alle beteiligten Umweltorganisationen an einer Medienkonferenz über die massiven schädlichen Auswirkungen der drei geplanten Windenergie-Projekte. Die 40 Anlagen mit einer Bauhöhe bis zu 200 Metern würden eine nahezu intakte Landschaft zerstören und den Lebensraum einer vielfältigen Tierwelt, namentlich zahlreicher Vogelarten und Fledermäuse, gefährden.

Windparks im Vallée de Joux und Mollendruz (VD):

In der Folge des vor zwei Jahren von Helvetia Nostra und anderen Organisationen eingereichten Rekurses gegen das Windpark-Projekt «Eoljoux» wurde nun gegen die im August 2018 erteilte Clearing-Bewilligung ebenfalls Berufung eingelegt. Die Zerstörung des im Bundesinventar als Naturdenkmal von nationaler Bedeutung eingestuftes Grundstücks hätte schädliche Auswirkungen sowohl für Vögel als auch für Fledermäuse.

Sollte eine Entscheidung zur Genehmigung des Windparks Mollendruz fallen, wird Helvetia Nostra gemeinsam mit anderen Umweltorganisationen Rekurs einlegen. Aus folgenden Gründen: Das Projekt befindet sich in der Nähe von Naturdenkmälern. Ebenso durchquert ein Wild-Wanderkorridor das Gelände. Der Windpark hätte schädliche Auswirkungen auf Fledermäuse und Vögel wie u. a. Auerhühner, Wanderfalken, Waldschnepfen, Virginia-Uhus und Heidelerchen.



**«Nur wenn wir die Tiere achten,
können wir auch
den Menschen achten.»**

FRANZ WEBER



**ICH WERDE
LEBENDIG
GEHÄUTET.**

Für Ihre Kapuzenjacke mit Pelzbesatz.

***Pelz ist nicht tragbar!
Bitte kaufen Sie keine Kleidungsstücke
aus oder mit Pelz. Und sagen Sie es
Ihren Freunden und Bekannten weiter.
Danke!***



DAS NEUE JOURNAL FRANZ WEBER

***Leichter und schöner –
die Auffrischung gefällt***

Das neue Journal Franz Weber gefällt den Leserinnen und Lesern! Die Redaktion freut sich über zahlreiche positive Zuschriften, per Brief und E-Mail. Das Journal sei leichter, lesefreundlicher und schöner geworden, lautet der Grundtenor. Das ist umso bemerkenswerter, da die Herstellung des neuen Journal Franz Weber mit weniger Kosten verbunden ist, dank vereinfachten Produktionsabläufen. Selbstverständlich gilt auch für das neue Journal: hergestellt in der Schweiz!

Die Magazin-Auffrischung sorgte jedoch auch für kritische Reaktionen, namentlich was das neue Schriftbild betrifft; die Bild-Legenden seien zu klein, wurde bemängelt. Das Redaktionsteam hat deshalb ab dieser aktuellen Ausgabe die Schriftgrösse der Legenden entsprechend angepasst und nimmt Anregungen weiterhin gerne entgegen.

redaktion@ffw.ch

Aus der Tragödie wird ein Sieg für den Tierschutz

Bis auf die Knochen abgemagert. Einige auf drei Beinen, andere mit Wunden voller Maden. Apathisch bis zu den Knöcheln in einem Meer von Morast und Exkrementen stehend. Im nackten Überlebenskampf die Artgenossen beissend und tretend, um eine Handvoll Futter. So fanden wir sie im Januar vor. Die Pferde von Salta. Wir konnten nicht anders – und sind aktiv geworden.



ALEJANDRA GARCÍA

Direktorin Gnadenhof
Equidad und ZOOXXI in
Lateinamerika



Narciso ist auf Equidad geboren. Seine Mutter Pacha entkam der Hölle von Salta gerade rechtzeitig, damit das schöne Fohlen im Paradies zur Welt kommen durfte.

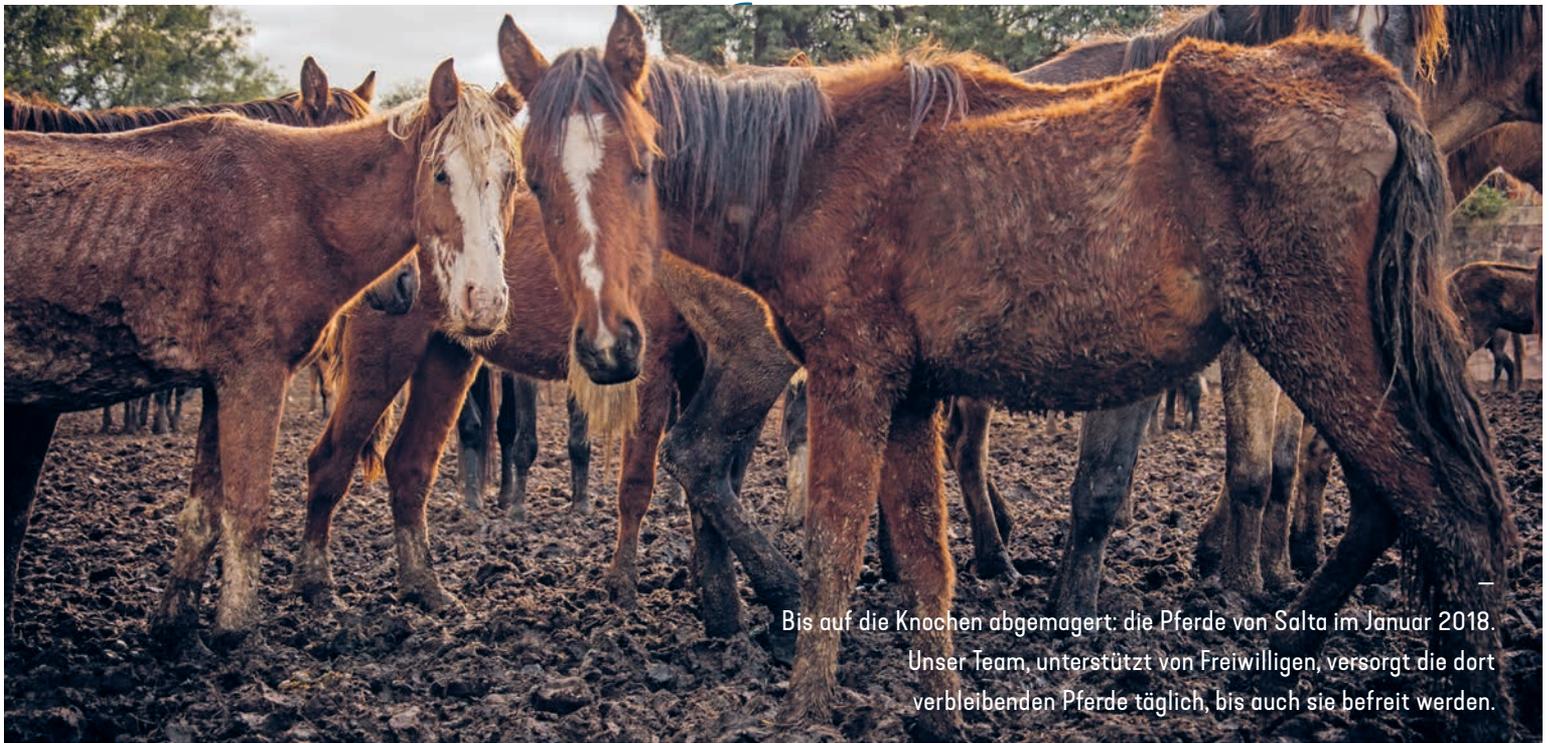
Jede Stunde zählte! Der Anruf ging im Januar bei der Fondation Franz Weber (FFW) ein. Eine Mitarbeiterin der regionalen Tierschutzorganisation der APAN Salta versuchte, das Unbeschreibliche zu beschreiben. Fast 300 Nutztiere vegetierten in der nordargentinischen Provinz Salta dahin. Zusammengepfercht in Gehegen eines Polizeigeländes. Zumeist Pferde, aber auch Esel, Maultiere, Kühe und Stiere; hungrig, durstig, krank. Die FFW reagierte sofort.

KAMPF AN MEHREREN FRONTEN

800 Kilometer liegen zwischen dem Gnadenhof Equidad der FFW und Salta. Es galt keine Minute zu verlieren. Unverzüglich bauten unsere Teams gemeinsam mit APAN ein Netzwerk von Freiwilligen auf, um diese leidgeplagten Wesen mit Nahrung und Medizin zu versorgen. Eine Herkules-Aufgabe, die uns alles abverlangte.

Eine Auftragsfirma machte sich daran, den Boden vom veritablen Seuchenherd aus Morast, Fäkalien und Unrat zu befreien. Gleichzeitig mussten die ausgezehrt, kranken Tiere sofort mit hochwertigem Futter und Medikamenten versorgt werden. Aber woher? Zum Glück half die veterinärmedizinische Fakultät der Katholischen Universität von Salta, mit der wir eine Vereinbarung unterzeichnen konnten. Ebenso wertvoll waren die Ratschläge von Doktor Ribotta, einer Koryphäe der Veterinärmedizin für Pferde.

Kaum begannen diese Sofortmassnahmen zu greifen, entspann sich auch noch ein langwieriges juristisches Hickhack. Unterstützt von mehreren Anwälten, leiteten wir die erforderlichen Schritte ein, damit uns die Tiere überlassen würden.



Bis auf die Knochen abgemagert: die Pferde von Salta im Januar 2018. Unser Team, unterstützt von Freiwilligen, versorgt die dort verbleibenden Pferde täglich, bis auch sie befreit werden.

Denn solange wir nicht die Besitzer waren, gestattete uns das Mandat der Richter lediglich, die Tiere zu versorgen, nicht aber von diesem Ort des Schreckens wegzubringen.

NIEDERTRACHT UND EIGENNUTZ

Unsere Hartnäckigkeit stiess zunehmend auf Widerstand. Dass wir uns jeden Tag auf die Polizeiwache begaben, um uns um die Tiere zu kümmern, führte rasch zu Spannungen. Gegenläufige Interessen verschärfen diese noch. Wir unternahmen alles, um den Tieren zu helfen und sie zu retten. Viele Polizisten hingegen wollten sie bloss so schnell wie möglich loswerden und dazu noch an ihnen verdienen. Richter wiesen uns darauf hin, dass die Polizei unsere Bemühungen untergrub, indem sie uns Untätigkeit vorwarf. Mehr noch: Parallel dazu waren korrupte Polizeibeamte daran, eine Versteigerung einzufädeln – mit Endstation Schlachthof.

Glücklicherweise liessen sich bestimmte Richter nicht von den falschen Anschuldigungen der Polizei gegen uns blenden. Da wir mithilfe von Bilddokumenten unser Engagement bewiesen, gaben drei der acht Richter von Salta unserem Antrag statt und übertrugen uns 50 Pferde als Eigentum. Dank dieser Anordnung konnten wir nun Adoptivfamilien für diese Tiere suchen. So fanden immerhin 14 Pferde Aufnahme bei liebevollen Familien. Die restlichen 36 haben wir auf unseren Gnadenhof Equidad gebracht.

KOMPLIKATIONEN

Doch das Ringen ging weiter. Schockiert erfuhren wir am 31. Juli aus den Medien, dass 35 Pferde, die sich noch in den Händen der Polizei befanden, versteigert werden sollten. Nur durch ein Wunder wäre dies noch zu verhindern. Doch wir liessen nichts unversucht: Unterstützt von Juristen von APAN verfassten wir eine an den Gerichtshof adressierte Petition. Darin unterstrichen wir auch gesundheitliche Bedenken. Pferde zu verkaufen, die unter mangelhaften hygienischen Bedingungen gehalten und bei schlechter Gesundheit sind, ist offensichtlich riskant. Und dies noch dazu ohne Gesundheitspässe und ohne Quarantäne.

Da wir unser Schreiben am Vorabend der Versteigerung vorlegten, blieb wenig Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang. So waren wir darauf vorbereitet, der Versteigerung ohnmächtig zusehen zu müssen und sie filmisch zu dokumentieren. Das Leid derer, für die wir uns so sehr eingesetzt hatten, sollte wenigstens bis zum bitteren Ende öffentlich angeprangert werden.

EPOCHALER DURCHBRUCH

Da geschah das Wunder: Mitten in der Nacht, am Vorabend der Versteigerung, sagte der Gerichtshof diese ab und gab den Richtern zehn Tage Zeit, um einen Besitzer für die Tiere zu finden. Die positiven Auswirkungen blieben nicht aus: Schon wenige Tage nach dem Urteil kam der Entscheid,

dass die Tiere in unseren Besitz übergehen sollten. Die Aussagekraft unserer Unterlagen war unwiderlegbar. Sie enthielten Belege für unsere Auslagen für Futter, Medikamente, und so weiter. Fotos und Videos dokumentierten die Situation der Pferde vor und nach unserem Eingreifen. Endlich hatte dies auch die vier widerspenstigen Richter überzeugt.

Dieses Urteil ist für die Justiz Argentiniens beispiellos. Es hat einen echten historischen Präzedenzfall geschaffen. Zum ersten Mal haben Richter ihre eigenen Beschlüsse revidiert – zugunsten der Tierrechte! Mehr noch: Dank diesem Ringen und epochalen Durchbruch dürfen wir den Fall und unsere Arbeitsweise an der nächsten Konferenz der Katholischen Universität von Salta vorstellen!

DOCH DER KAMPF GEHT WEITER!

Trotzdem müssen noch immer mehrere Dutzend Tiere aus dem widerlichen Pfuhl, in dem sie gefangen sind, befreit werden. Sobald dies gelungen ist, können wir dem Gerichtshof ein Strategiepapier vorlegen. Dieses soll verhindern, dass sich jemals wieder ein ähnlicher Fall wiederholt. Dabei

werden wir eine Änderung des polizeilichen Reglements für den Umgang mit streunenden Tieren vorschlagen. Insbesondere wollen wir anregen, dass aufgegriffene Tiere, deren Besitzer sich nicht innerhalb von zehn Tagen melden, Tierschutzorganisationen übergeben werden, die sich um ihr Wohlergehen und ihre Adoption kümmern.

Denn die Hölle von Salta hätte verhindert werden können, wäre die Gemeinde von Salta nur unseren Empfehlungen gefolgt. Will man das Problem begreifen, muss man seine Ursachen verstehen: Die zum Sammeln von Abfällen eingesetzten «Müllpferde» von Salta hatten in der Regel schwerste Arbeit leisten müssen und waren Misshandlungen ausgesetzt. Dies hatte zu ihrer Beschlagnahmung geführt. Ein Teufelskreis nahm seinen Lauf. So waren die bedauernswerten Pferde nach ihrer gerichtlich angeordneten Beschlagnahmung auf Gedeih und Verderb der Willkür der Gesetzeshüter ausgeliefert. Diese wiederum waren von der Menge der aufgegriffenen Tiere überfordert und liessen sie auf ihrem Gelände zugrunde gehen, weil sie sich hinter dem Grundsatz versteckten, dass letztere ihnen nicht gehörten.

DILEMMA NAHM SEINEN LAUF

Nach dem Beschluss des Bürgermeisters von Salta, den Einsatz von Zugtieren für die Müllsammlung zu verbieten, spitzte sich die Lage 2017 zu. Die Fuhrmänner, die ihrer Einkommensquelle ersatzlos beraubt waren, verfügten nicht länger über die Mittel, ihre ehemaligen Zugtiere zu versorgen und liessen sie nach und nach im Stich. So griff die Polizei mehr und mehr Tiere auf.

Dabei hatten wir einen Plan bereit, um prekäre Verhältnisse der Familien zu verhindern. Denn es war zu befürchten, dass sich durch den Verlust von deren Einkommen die Lebensbedingungen der Pferde noch weiter ver-



—
Von Salta auf
Equidad:
Wallach Jacinto

schlechtern würden. Die Gemeinde von Salta hatte sich auch verpflichtet, den Empfehlungen unseres Programms «Schluss mit der Müllabfuhr mit Pferden» («Basta de TaS!») zu folgen. Doch sie stellte lediglich 50 Sammelfahrzeuge bereit und nahm sich weder die Mühe, die Pferde einzusammeln, noch die betroffenen Familien anderweitig zu unterstützen.

EHRENAMTLICHER EINSATZ

Nach der mittlerweile fast ausgestandenen Tragödie entwickelt sich der Fall der Pferde von Salta inzwischen zu einem Sieg für den Tierschutz und

für die Gerechtigkeit in Argentinien. Diejenigen Tiere, die nun glückliche Tage auf dem Gnadenhof Equidad der Fondation Franz Weber oder bei liebevollen Familien verbringen, verdanken ihre Rettung der selbstlosen Hingabe der Freiwilligen und der Anwälte. Sie alle haben in ihrem jeweiligen Bereich – und noch dazu ehrenamtlich – unermüdlichen Einsatz geleistet. Und wir danken von ganzem Herzen unseren treuen FFW-Freunden und Gönnern. Denn ohne ihre wertvolle finanzielle Unterstützung hätte der Fall niemals ein so glückliches Ende nehmen können.

Diese Wunder tragen Namen

PACHA UND NARCISO

Pacha, die der Hölle von Salta entronnen ist, hatte kein Leben, das diesen Namen verdient. Hätten sich unsere Wege nicht gekreuzt, wäre ihre Existenz kurz geblieben und eine einzige Hungersnot geworden. Gegen eine Horde ausgehungertes Pferde, die zu allem bereit waren, um an das viel zu spärliche Futter heranzukommen, vermochte sich Pachas schüchterne Natur nicht durchzusetzen. Die Stute war erschreckend ausgemergelt und

fiel uns sofort auf. Nach der 800 Kilometer langen Fahrt von Salta zu unserem Gnadenhof Equidad hielt sie eine unglaubliche Überraschung bereit. Niemand hätte angesichts ihrer Magerkeit auch nur daran gedacht, dass Pacha ein Leben in sich tragen könnte. Und doch brachte sie ein kleines Fohlen zur Welt. Wir nennen es Narciso, weil es so schön ist! Mutter und Kind verbringen nun glückliche Tage auf unserem Gnadenhof, wo sie in Freiheit und Sicherheit grasen dürfen.



—
Der Hölle von Salta entkommen: Pacha mit Fohlen Narciso auf dem Gnadenhof Equidad



—
Morocha in Salta: Ausgehungert, narbenübersät und ängstlich

Manche Geschichten lassen uns an Wunder glauben. Und an die heilende Macht unseres Einsatzes! Pacha, Jacinto, Morocha und Narciso sind die Namen von Pferden, die ihre Rettung allein unserem beherzten Eingreifen verdanken.

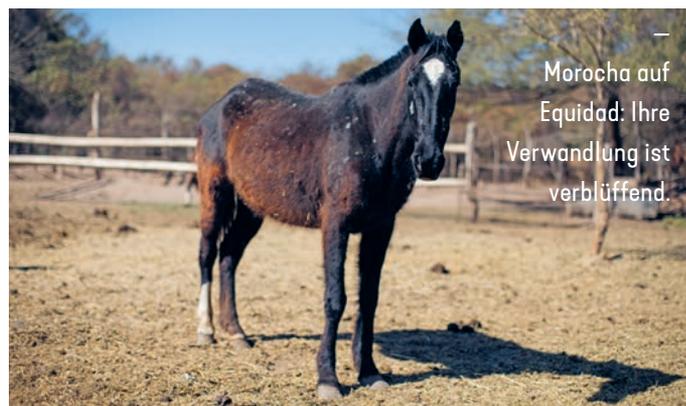


ALEJANDRA GARCÍA

Direktorin Gnadenhof Equidad und ZOOXXI in Lateinamerika

MOROCHA

Wie viel Zeit und Geduld waren nötig, damit diese braune Schönheit ihren Schneid zurückgewann! Ihr narbenübersäter Körper war ein Bild des Jammers. Dennoch hatte auch Morocha irgendwie die Kraft gefunden, dem kleinen Chinito das Leben



—
Morocha auf Equidad: Ihre Verwandlung ist verblüffend.

Jacinto bei seiner Ankunft auf Equidad:
abgemagert und erschöpft



zu schenken. Dadurch waren aber ihre letzten Reserven aufgezehrt. Morocha war einer der schwierigsten Fälle, die wir dem widerlichen Pfuhl von Salta entrissen. Nach ihrer Notverlegung in die veterinärmedizinische Fakultät der Stadt dauerte es einen Monat, bis wir sie und ihren Kleinen auf unseren Gnadenhof verlegen konnten. Hier haben sie nun endlich Frieden und Freiheit gefunden.

JACINTO

Würden wir ihn ins Leben zurückholen können? Jacinto lag nur noch da, in dieser grässlichen Mischung aus Schlamm und Exkrementen, gleichgültig dem Schicksal überlassen; zu erschöpft, um seinen abgemagerten, kleinen Körper noch aufzurichten. Durch alte Eisen in seinen Hufen entsetzlich verstümmelt, war er in den Augen seiner Folterknechte bestenfalls noch Schlachtvieh für ein paar Pesos. Doch Jacinto hat es geschafft! Nach ausgefochtenem juristischem Ringen ist er nun auf Equidad angelangt. Hier kann er wieder zu Kräften kommen und muss niemals wieder um sein Leben bangen.

PALOMA

Manche Geschichten lassen uns an Wunder glauben. Und an die Macht des vollen Einsatzes! Pacha, Jacinto, Morocha und Narciso verdanken ihre Rettung allein unserem beherzten Eingreifen, das sie dem sicheren Tod entriss. Und dank unseres Programms zum Ersatz der Müllpferde durch Motorfahrzeuge kommen nun Pferde in ganz Lateinamerika zu einem freien Leben ohne den Zwang,



Jacinto auf Equidad:
von Tag zu Tag
kräftiger

sich für eine Existenzberechtigung abzurackern.

Godoy Cruz ist das Beispiel einer argentinischen Stadt, die das Programm «Schluss mit der Müllabfuhr mit Pferden» («Basta de TaS!») vorbildlich umsetzt. Ein nachahmenswerter Modellfall. Denn so kann anderen Pferden das Schicksal der «Gefangenen von Salta» (siehe Artikel im JFW 124 «Hölle von Salta») erspart bleiben. In Godoy Cruz kommt es aus gutem Grund nicht so weit. Denn die Gemeinde hält sich genau an unsere Empfehlungen, wonach Familien, die durch das Verbot, Zugtiere für die Müllsammlung zu brauchen, ihr Arbeitspferd nicht mehr einsetzen dürfen, zu unterstützen sind.

Ein Beispiel dafür sind Rolly, ein Müllsammler, und seine Stute Paloma. Sieben lange Jahre teilten sie sich die harte Last, in ihrer Stadt Unrat zu sammeln. Doch 2017 veränderte sich ihr Leben. Die Stadtverwaltung verbot den Einsatz von Müllpferden. Im Gegensatz zu Salta erhielt Rolly hier als Ersatz für sein Zugtier ein Motorfahrzeug. Eine grosse Erleichterung für ihn als Abfallverwerter. Nach der Schulung im Umgang mit dem neuen Sammelwagen musste er Paloma abgeben. Ein glücklicher Abschied für beide Seiten. Denn die Stute kam in die liebevolle Obhut des örtlichen Teams der Fondation Franz Weber und ihrer Partnerorganisationen. Nun kann Paloma über grüne Wiesen galoppieren. Nur eine kleine, aber wunderbare Last hat sie bis vor kurzem noch getragen: Mittlerweile hat Paloma ein hinreissendes Fohlen zur Welt gebracht!

Argumente pro Stierkampf: Dünn, wacklig und falsch!



LEONARDO ANSELM
Direktor FFW Südeuropa
und Lateinamerika

Die Fondation Franz Weber setzt auf die Macht des Wortes – auch bei einem ihrer grössten Ziele, der weltweiten Abschaffung des Stierkampfes. Deshalb unterziehen wir die vier Hauptargumente der Stierkampf-Befürworter einer kritischen Prüfung. Fazit: Die Argumente für den Stierkampf sind dünn, wacklig und falsch!

1) «Durch ein Stierkampf-Verbot würde der Kampfstier aussterben.»

Eine Rasse erhalten, bloss damit die Tiere am Ende ihres Lebens einen grauenvollen Tod erleiden? So oder so liessen sich auch inskünftig problemlos Kampfstiere züchten, einfach ohne sie zum Schluss an einer «Corrida» öffentlich zu Tode zu foltern. Und was ist unter Rasse zu verstehen? Der Ethologe Jordi Casamitjana klärt auf: «Mit Sicherheit können wir sagen, dass es sich bei den Kampfstieren um eine Gruppe von Hausrindern handelt, die der Mensch durch künstliche Auslese erzeugt hat (...). Das Risiko ihres Aussterbens kann daher nicht geltend ge-

macht werden, da diese Bedrohung nur Arten und Unterarten betrifft.»

2) «Der Stierkampf ist eine populäre Kunst und Tradition.»

Das Empfinden für «Kunst» ist natürlich subjektiv. Wenn es aber um Sadismus wie das Zu-Tode-Quälen von Tieren zum öffentlichen Vergnügen geht, endet die Debatte. Daran ändert auch die Begeisterung für die Corrida von Menschen wie Hemingway, Picasso oder Goya nichts. «Folter ist keine Kultur», liest man regelmässig auf Bannern spanischer Aktivisten. Sie lehnen die Vorstellung, dass der Stierkampf ihre spanische Kultur besudelt, vehement ab.

In jedem der acht Länder, welche die Corrida noch zulassen, zeigen Umfragen zudem eindeutig: Eine klare Mehrheit der Einwohner lehnt diesen Sadismus ab. Zum Missfallen der Befürworter sind sich die Zivilgesellschaften in den sogenannten «Stierkampfländern» bewusst geworden, dass Schlagworte wie «Tradition» und «Kultur» nicht zur Rechtfertigung für alles ausreichen. Das morbide Ritual des Stierkampfes steht sinnbildlich dafür.

Früher war es «normal», Menschen zu foltern, hinzurichten, «Hexen» zu verbrennen, Kinder «zur Erziehung» zu schlagen oder Frauen das Stimmrecht



Es gibt kein einziges glaubhaftes oder nachvollziehbares Argument, um die Folterung und Tötung von Tieren zur öffentlichen Belustigung zu rechtfertigen.

zu verweigern. Doch die Zeiten ändern sich. Für Josep Maria Terricabras, Professor für ethische Philosophie in Girona, ist das Verschwinden des Stierkampfes Teil der natürlichen Evolution sozialer Phänomene: «Wenn wir unser moralisches Empfinden verfeinern, sind bestimmte Traditionen zum Verschwinden verurteilt.»

3) «Die individuelle Freiheit muss respektiert werden.»
Da Verbote in der Regel vor Gefahren oder gesundheits-

schädlichen Handlungen schützen, ist diese Behauptung nicht stichhaltig. Angewandt auf den Stierkampf würde das Verbotssprinzip nebst der Wahrung der Unversehrtheit von Psyche, Leib und Leben einen moralischen Schutz bedeuten. Für Javier de Lucas, Professor für Rechtsphilosophie in Valencia, geht es darum, die Gesellschaft vor sich selbst zu schützen. «Da es sich um ein Schauspiel aus Gewalt und Grausamkeit handelt, trägt der Stierkampf nicht

zum Aufbau einer respektvolleren Gesellschaft bei.»

4) «Kampfstiere haben ein schönes Leben.»

Liebhaber wie Züchter bemühen unablässig den Mythos der «traumhaften Lebensbedingungen» von Kampfstieren. Dies und die Möglichkeit, «würdevoll im Kampf zu sterben», soll ihr grauenvolles Ende rechtfertigen. Doch Dichtung und Wahrheit klaffen weit auseinander. So leben die allermeisten dieser Tiere auf klei-

nen Parzellen und nicht wie behauptet auf weitläufigen Weiden. Die Jahre vor dem blutigen Schlussakt in der Arena sind gespickt mit brutalen Ritualen. Von Geburt an sind die Tiere buchstäblich gebrandmarkt, müssen Verstümmelungen und sogenannte «Mutproben» ertragen. Auch wenn bestimmte Praktiken wie das Stumpf machen der Hörner theoretisch verboten sind – andere, ebenso schmerzhaft, sind nicht nur zugelassen, sondern gelten als essentiell! 🐾



**FONDATION
FRANZ
WEBER**

IHR TESTAMENT FÜR TIER UND NATUR

Lassen Sie Ihren letzten Willen für eine lebenswerte Welt wirken!



Wünschen Sie über Ihr irdisches Leben hinaus Tiere und Natur zu schützen? Dann bitten wir Sie, in Ihren letzten Verfügungen an die Fondation Franz Weber zu denken.

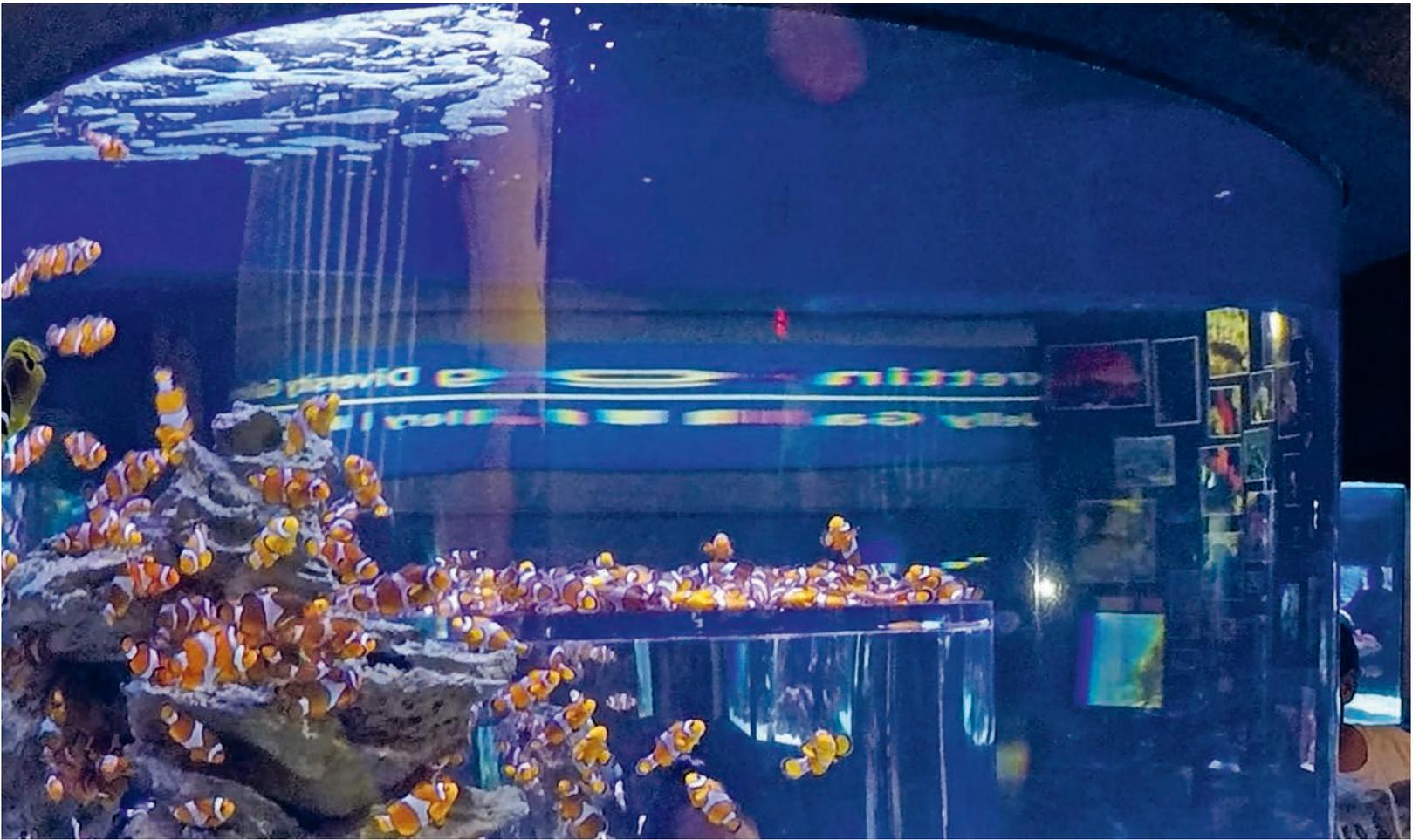
Kontaktieren Sie uns telefonisch für eine vertrauliche und unverbindliche Beratung. Unsere Spezialistin, Lisbeth Jacquemard, unterstützt Sie gerne und freut sich auf Ihre Anfrage.

FONDATION FRANZ WEBER

Postfach 257, 3000 Bern 13

T +41 (0)21 964 24 24

ffw@ffw.ch | www.ffw.ch



Plünderung der Meere hübsch verpackt



ROSS NANSEN
Reporter

Bildung! Schutz! Die Öffentlichkeit für die Meereswelt sensibilisieren! Die Betreiber von Grossaquarien werden nicht müde, ihre profitorientierten Business-Modelle in wohlklingende Worte zu verpacken. Doch werden diese Anlagen der Behauptung, eine wichtige Rolle für die Bewahrung der Meere und ihrer Bewohner zu spielen, nicht gerecht.

Wir haben acht* der grössten und bekanntesten öffentlichen Aquarien Europas besucht und stellen fest: Die Realität deckt sich kaum mit den Behauptungen der Betreiber. Führungskräfte aller besichtigten Aquarien geben offen zu, dass der Grossteil ihrer Meerestiere aus Wildfang stammt. Zwar bestehen in nahezu allen Anlagen eigene Aufzuchtprogramme in geringem Umfang. Doch bis zu 90 Prozent der Fische in den Aquarien sind ihren natürlichen Lebensräumen entrissen.

IN FREIER NATUR GEFANGEN

Ein wichtiger Lieferant von Korallenfischen und Haien für öffentliche Aquarien in Europa sitzt in Mombasa, Kenia. Rund

Anemonenfische gehören zu den wenigen Korallenfischen, die kommerziell gezüchtet werden können, dennoch wird immer noch ein Grossteil von ihnen dem Korallenriff entnommen. In Aquarien, wie hier im Two Oceans Aquarium in Kapstadt, Südafrika, werden sie häufig ohne Anemonen gehalten, mit denen sie in der Wildnis in Symbiose leben. Das ist keine artgerechte Haltung von Anemonenfischen.

* Folgende Aquarien wurden besichtigt:

- Oceanário de Lisboa (PT)
- Zoo Basel Vivarium (CH)
- Ozeaneum Stralsund (DE)
- Meeresmuseum Stralsund (DE)
- Den Blå Planet, Kopenhagen (DK)
- Aquatis, Lausanne (CH)
- Oceanographic Museum Monaco
- Acquario di Genova (IT)

60000 wild gefangene Tropenfische, Rochen und Haie exportiert das Unternehmen Tropical Sealife Ltd. – jeden Monat. Gefangen vor den Küsten von Kenia und Madagaskar, in versiegelte Plastiktüten gesteckt, in Boxen verpackt und nach Europa geflogen.

Mehrere Dutzend Taucher fangen mit sogenannten Wadennetzen für Kenya Tropical Sealife Ltd. so viele Korallenfische wie möglich. Die Folgen: Riffe verlieren ihre Fischbestände, denn die Netze machen keinen Unterschied zwischen begehrten Arten und unerwünschtem Beifang. Zudem verletzen die Wadennetze Flossen, Kiemen, Schuppen und die schützende Schleimschicht der Fische, so dass viele zugrunde gehen.

HOHE STERBLICHKEIT

Danach dauert der Stress für die gefangenen Tiere an. Zwei Tage vor dem Versand erhalten sie kein Futter mehr, damit sie während der Reise nicht das Wasser verkoten. Der Hunger schwächt sie zusätzlich und macht sie anfällig für Krankheiten. Gemäss Insidern verhungern bis zu 20 Prozent aller Fische schon während des Transports oder sterben an Stress.

Das Ozeaneum in Stralsund, Deutschland, eines der grössten und modernsten Aquarien Europas, zeigt regelmässig atlantische Heringe, die in freier Natur saisonal grosse Schwärme bilden. Dann fängt das Ozeaneum-Team mit Netzen mehrere hundert Individuen, um sie auszustellen. Doch 70 Prozent der eingefangenen Heringe sterben noch bevor sie das Aquarium erreichen, berichtet uns eine Mitarbeiterin. Sie gibt zu, dass Heringe extrem sensibel auf menschliche Eingriffe reagieren und beim Fang leicht sterben. Die wenigen Überlebenden überstehen in Gefangenschaft keine sechs Monate. Doch bei der nächsten Schwarmbildung im offenen Meer lassen sie sich ja einfach «ersetzen».

Über die hohe Sterblichkeit in Aquarien äussert man sich mittlerweile auch auf Verbandsebene besorgt. «Die Sterberate beim Fangverfahren für Aquarien ist erschütternd.» Dies räumt etwa Doug Cress, Generaldirektor des Weltzooverbands (World Association



Hunderte von Anemonenfischen, die dem Korallenriff entnommen wurden, warten beim Händler in Mombasa (Kenia) auf den Transport nach Holland. Einzeln verpackt in Plastikbeutel (oben). Und abgepackt in Kartons (unten). Die Fische können so höchstens fünf Tage überleben.



of Zoos and Aquaria, WAZA) mit Sitz in Gland in der Schweiz ein: «Jeder Zoo, der mit vergleichbaren Sterberaten konfrontiert wäre, müsste auf der Stelle

HAISCHMUGGEL

Besonders delikat ist der Fang von Haien für Grossaquarien. Zu den gefragtesten Haien gehört der Sandtigerhai.

«Jeder Zoo, der mit vergleichbaren Sterberaten konfrontiert wäre, müsste auf der Stelle schliessen. Aquarien hinken Zoos in Tierschutzbelangen 20 bis 25 Jahre hinterher»

schliessen.» Wohlgermerkt: Der Weltzooverband vertritt alle acht besichtigten Aquarien. «Aquarien hinken Zoos in Tierschutzbelangen 20 bis 25 Jahre hinterher», setzt Cress nach.

Denn er sieht furchterregend aus, ist gross, aber duldsam, und überlebt in Gefangenschaft gemessen an anderen Grosshaien vergleichsweise lange. Ein Sandtigerhai ist zum Beispiel im Ocea-



Oceanário de Lisboa, Portugal: Wegen seines furchteinflössenden Aussehens wird er gerne in Grossaquarien gezeigt. Der Sandtigerhai ist bedroht.

nário de Lisboa zu sehen, ein anderer im Ozeaneum in Stralsund. Sie wurden vor Südafrika gefangen. Doch die Art ist weltweit bedroht. Der Sandtigerhai wird erst spät geschlechtsreif, bringt nur wenige Junge zur Welt und ist daher besonders anfällig für Überfischung. In den USA, Australien und auch in Südafrika ist die Art deshalb geschützt. Dennoch erteilt Südafrikas Regierung Ausnahmegenehmigungen zum kommerziellen Fang von Sandtigerhaien für Meeresaquarien.

Dazu kommen illegale Fänge vor Südafrika, wie unsere Recherche aufdeckt: Die Haie werden in der Nähe von Port Alfred gefangen, über 1000 Kilometer im LKW nach Kapstadt gefahren und von dort illegal zu einem Anbieter in den Niederlanden ausgeflogen. Dieser verkauft sie dann an Aquarien – für rund 30 000 Franken pro Hai.

Im Juli 2018 konfiszierten die südafrikanischen Behörden vier lebende Sandtigerhaie am Flughafen von Kapstadt. Die

erforderlichen Exportgenehmigungen fehlten. «Die Beschlagnahmung der für die Niederlande bestimmten Haie weist darauf hin, dass das Problem des Schmuggels lebender Haie grösser ist als angenommen», stellte die Regierung vor den Medien fest: «Die Nachfrage von Aquarien für lebende Haie nimmt weltweit zu.» Pikant: Kuratoren und Mitarbeiter von mindestens drei besuchten Aquarien sowie der Eigentümer eines Lieferunternehmens räumten ein zu wissen, dass Sandtigerhaie mehrere Jahre lang illegal aus Südafrika exportiert worden waren.

GRAUSAME GEFANGENSCHAFT

Während gewisse Fischarten die Gefangenschaft einigermaßen überstehen, kommen die meisten wild gefangenen Fische damit schlecht zu recht. Denn viele gefangene Arten schwimmen in ihrem natürlichen Lebensraum weite Strecken, wandern oder leben in grosser Tiefe. So steht Pinguinen, Schildkröten, Haien und den meisten Schwarmfischen im Aquarium nur ein winziger Bruchteil des Raums zur Verfügung, den sie in Freiheit kennen. Bei diesen Arten waren in allen besichtigten Aquarien entsprechende Symptome, Verletzungen und Krankheiten offensichtlich.

Im Ozeaneum zum Beispiel waren die Schnäbel einiger Hornhechte abgebrochen, vermutlich nach wiederholten Zusammenstößen mit dem Glas. Grosse Haie wie Hammerhaie und

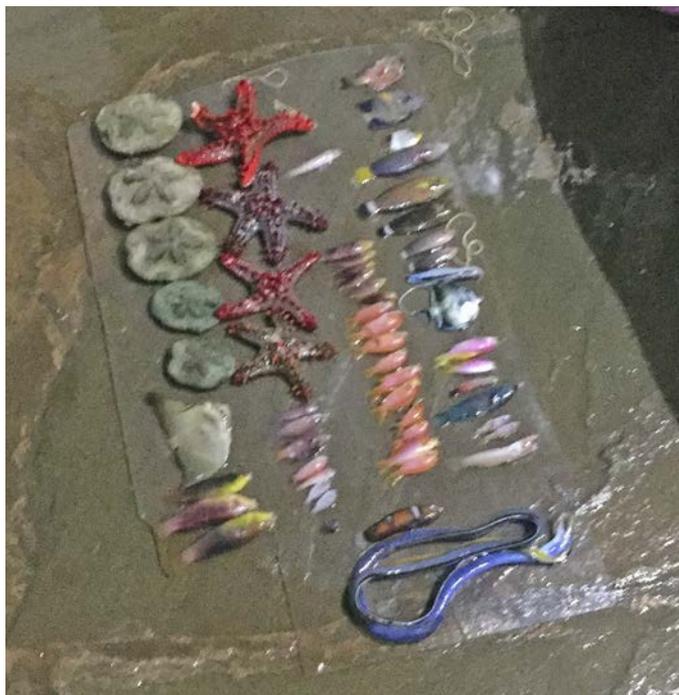
Bullenhaie als Hauptattraktionen öffentlicher Aquarien sind schnell schwimmende, wandernde Tiere des offenen Meers. Sie kommen mit einer beengten, abgeschlossenen Umgebung besonders schlecht klar. Immer wieder stossen sie gegen die Wände ihrer Tanks.

SCHNITTE, SCHÜRFUNGEN, BRÜCHE

In allen besichtigten Aquarien, insbesondere aber in Mona-



Dieser Graue Riffhai im Acquario di Genova schlägt sich an Einrichtung und Glasscheiben die Nase wund.



— Der Händler in Mombasa (Kenia) zeigt einen Teil seines Ausschusses bei einem Fang. Eine männliche Geistermuraäne (unten) mit einer Vielzahl von Lippfischen und Riffbarschen und Seesternen. Viele Tiere sind bereits beim Fang gestorben. Bis zu 80 Prozent der Fische sterben bevor sie im Aquarium landen.

co, Genua und im Meeresmuseum in Stralsund, wiesen die meisten Haie Schnitte und Abschürfungen an der Nase und den Brustflossen auf. Zudem sind die Flossen und der Rücken durch das permanente Entlangscheuern an den Wänden ihrer Gefängnisse oft deformiert.

Im Den Blå Planet, dem Nationalen Aquarium Dänemarks in Kopenhagen, gab der Kurator zu, dass Bogenstirn-Hammerhaie «nicht für Aquarien geeignet» seien: «Aber da sie Kultcharakter haben und Besucher anziehen, werden sie wild gefangen und gezeigt.» Doch die einzigartige Kopfform und die Position ihrer Augen macht Hammerhaie besonders verletzungsanfällig. Im Den Blå Planet werden derzeit drei erwachsene Hammerhaie gezeigt. Unlängst hätten es noch zehn werden sollen. Die übrigen Sieben der in Taiwan er-

worbenen Haie sind infolge des Transports und an Verletzungen, die sie sich in Gefangenschaft zuzogen, gestorben.

Aber nicht nur Haie leiden. Ein weiteres Beispiel: Der Paletten-Doktorfisch, bekannt aus dem Zeichentrickfilm «Findet Dorie». Aufgrund seines komplexen Fortpflanzungs-Zyklus ist er nur schwer züchtbar und zudem in Gefangenschaft hochanfällig für zahlreiche Krankheiten. Das häufigste, sehr schmerzhaftes Leiden ist die Kopf-

Seitenlinienkrankheit (HLE), welche beim betroffenen Fisch Narben, Löcher, Läsionen oder sich ablösende Schuppen um Kopf und Augen bewirkt. Er verliert an Farbe, wird verhaltensauffällig, aggressiv und stirbt schliesslich. Jedes der acht überprüften Aquarien besitzt Doktorfische, und bei fast allen Tieren zeigte sich diese in freier Natur sehr seltene Krankheit in verschiedenen Stadien.

«SCHLEIMIG, STINKEND, NASS»

Im Gegensatz zu den herkömmlichen Zoos werden Aquarien in Europa im Hinblick auf den Tierschutz noch kaum in Frage gestellt. Das öffentliche Bewusstsein dafür ist erst am Erwachen. Gesetze existieren nur wenige und noch weniger staatliche Kontrollen. Abgesehen von den Meeressäugern wie Walen und Delfinen, wird dem Wohlergehen von Wassertieren in Gefangenschaft bislang kaum Beachtung geschenkt. Sinnbildlich witzelte ein Aquariumskurator: «So etwas wie Grausamkeit gegen Tiere in Aquarien gibt es nicht. (...) Die Leute nehmen Fische nicht als empfindsame Tiere wahr. Denn sie sind nicht knuddelig und niedlich, sondern schleimig, stinkend und nass.»

Wir haben bei unseren Aquarien-Besuchen einen ganz anderen Eindruck erhalten. Praktisch alle Meerestiere machen in Gefangenschaft schwerstes Leid durch. So modern ein Grossaquarium auch sein mag: Es kann unmöglich den Lebensraum Ozean auch nur ansatzweise nachahmen.



Acquario di Genova, Italien

— In der Schweiz ist der Import von Walen und Delfinen seit 2013 verboten. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis andere soziale Tiere wie Haie nicht mehr in Aquarien gefangen gehalten werden dürfen. Der Bewusstseinswandel in der Bevölkerung ist nicht aufzuhalten.

NOZEANIUM

SAG NEIN ZUM AQUARIUM AM RHEIN

**Der Basler Zoo plant ein Grossaquarium
auf der Heuwaage in Basel.**

**Die Kosten für die Umsetzung des «Ozeanium Basel»
belaufen sich auf über 100 Millionen Franken.
Dieses ökologisch und ökonomisch unsinnige Projekt
muss verhindert werden!**

Die Weltmeere sind bedroht wie nie zuvor. Fast ein Drittel der Korallenriffe ist zerstört und weitere 20 Prozent werden es in 10 bis 20 Jahren sein. Grossaquarien fördern diese Zerstörung, weil sie auf den Import vieler dort lebender Tierarten durch Wildfang angewiesen sind, da diese in künstlichen Lebensräumen nicht züchtbar sind. Tiere aus gefährdeten Ökosystemen zu entnehmen, schwächt diese zusätzlich. Verschiedene Korallenfische sind lokal bereits ausgestorben oder vom Aussterben bedroht, z.B. der Banggai-Kardinalfisch.

Die Ozeanium-Initianten rechtfertigen den Bau des Grossaquariums mit dem Schutz seltener Arten und einem pädagogischen Effekt. Das Gegenteil ist der Fall! Das Ozeanium trägt zur Zerstörung der Ökosysteme bei, für die es «sensibilisieren» will.

Wir fordern deshalb:

**SCHÜTZT DEN LEBENSRAUM IN DER NATUR ANSTATT
KÜNSTLICHE LEBENSRÄUME ZU SCHAFFEN.**

www.nozeanium.org

Massentierhaltung ganz legal!

Glückliche Kühe, Hühner, Schweine und so weiter. Eine solche Schweizer Idylle gaukeln uns Industrie und Detailhändler vor. Die Realität ist eine ganz andere. Die Massentierhaltungsinitiative steht dafür ein, dass es Huhn, Schwein & Co. wirklich besser geht.



✿
ANNA ZANGGER
Rechtsanwältin

Friedlich grasende – natürlich behornte – Rinder. Schweine, die sich wohligh im Morast suhlen. Herumstolzierende, Körner pickende Hühner, die sich im Grünen ebenso frei bewegen dürfen wie glücklich umherhoppelnde Kaninchen. Dies ist das Bild, das uns Fleischvermarktungslobby, Milchindustrie und Grossverteiler auf bunten Werbeplakaten und Videos vermitteln wollen.

Die Realität ist eine bitterlich andere. Obschon die Schweiz das vielleicht strengste Tierschutzgesetz der Welt kennt, erlaubt auch dieses Massentierhaltung (MTH) im grossen Stil: Auch hierzulande werden Lege- und Masthennen zu Tausenden auf engstem Raum gehalten, stehen Schweine zu Hunderten in finsternen Ställen

in ihren eigenen Exkrementen, sind Kühe zu Milchmaschinen degradiert. Und auf all diese Tiere wartet schliesslich die nicht immer schmerzfreie und schon gar nicht angstfreie massenhafte «Hinrichtung» in den kalten, gekachelten Räumen der industriellen Schlachthöfe.

Deshalb ist – unterstützt von der Fondation Franz Weber – im Mai dieses Jahres die eidgenössische Volksinitiative «Nein zur Massentierhaltung in der Schweiz», kurz Massentierhaltungsinitiative (MTI), lanciert worden. Ihr Ziel ist es, die Produktion und Einfuhr von Produkten aus MTH, das heisst, jede Art von industrieller Haltung, die eine Profitmaximierung auf Kosten des Tierwohls anstrebt, zu verbieten.

AKTUELLES GESETZ ERLAUBT MASSENTIERHALTUNG

Zwar garantiert unser Tierschutzgesetz (TSchG) im Grundsatz das «Wohlergehen»

und die «Würde» der Tiere. Genau diese Garantie zielt darauf ab, deren übermässige Instrumentalisierung insbesondere im Rahmen der Massentierhaltung zu vermeiden. Nimmt man die Vorschriften der Tierhaltungsbedingungen genauer unter die Lupe, stellt man indessen fest, dass diese oft im klaren Widerspruch zu den Grundbedürfnissen der Tiere stehen.

So ist beispielsweise die maximale Anzahl von Rindern oder Schweinen pro Betrieb nicht beschränkt. Anbindehaltung und die Haltung in Einzelboxen sind erlaubt. Darüber hinaus sind Formen der Tierhaltung zugelassen, die eine «effiziente» Haltung ermöglichen, welche systematisch ihr Wohlergehen missachten. Beispiele: Männliche Küken von Legehennen dürfen vergast, Kühe enthornt und künstlich befruchtet, neugeborene Kälber von ihren Müttern getrennt werden, und so weiter.

ltung – Qual



Die Massentierhaltungsinitiative will, dass solche Bilder zur Realität für alle Nutztiere werden.

FOTO: Marcus Gyger

WAS FORDERT DIE MASSENTIERHALTUNGSINITIATIVE?

Die eidgenössische Volksinitiative «Nein zur Massentierhaltung in der Schweiz» zielt darauf ab, durch die Einfügung eines Artikels 80a die Bundesverfassung dahingehend zu ändern, dass die Produktion und Einfuhr von tierischen Erzeugnissen aus Massentierhaltung verboten werden, um Mindeststandards im Bereich des Tierwohls zu gewährleisten.

Massentierhaltung bezieht sich auf jede Art von industrieller Haltung, die die Herstellung von Produkten tierischen Ursprungs so effizient wie möglich gestalten will und systematisch das Wohlergehen der Tiere beeinträchtigt. Kurz gesagt handelt es sich um Betriebe, in denen Tiere in grosser Zahl auf extrem kleinen Flächen gehalten werden, was unweigerlich zu grossem Leid führt und ihre Grundbedürfnisse missachtet. (az)

UND WAS IST MIT «BIO-PRODUKTEN»?

Damit ein Betrieb seine Produkte als «biologisch» kennzeichnen darf, muss er Bedingungen erfüllen, die über die Mindestanforderungen des TschG hinausgehen. Insbesondere sollten Tiere grundsätzlich Zugang zum Freien haben. So schliesst das «Bio»-Label zumindest die schlimmsten Auswüchse der MTH aus: Die Anzahl der Tiere pro Betrieb ist geringer, die Fläche pro Tier grösser, Laufställe sind Standard und die Haltung von Tieren in Einzelboxen ist verboten.

Aus diesem Grund verweist die MTI auf die Bio-Suisse-Standards als Grundlage für die Anpassung der Gesetzgebung an den neuen Verfassungstext. Es handelt sich indes um eine blosser Grundlage, denn die Initiative will über diese Mindestanforderungen hinausgehen. Sie verhindert damit nicht nur die schlimmsten Auswüchse der intensiven Landwirtschaft, sondern zielt langfristig darauf ab, solche Praktiken gänzlich zu verbieten.

Umgekehrt bedeutet der Umstand, dass «biologische» Produkte einen Mindeststandard garantieren, nicht, dass alle Erzeugnisse tierischen Ursprungs ohne Bio-Label das Ergebnis schlimmster Intensivlandwirtschaft sind. Nicht wenige Landwirte, egal ob bio-zertifiziert oder nicht, setzen sich dafür ein, dass ihre Tiere gut behandelt werden, ausreichend Platz und Freilauf geniessen. Ist es nicht sinnvoll, dass sich die übrigen Haltungsformen demselben Ziel verschreiben? Wird die MTI angenommen, haben die betroffenen landwirtschaftlichen Betriebe, also hauptsächlich die grossen «Fleischfabriken», bis zu 25 Jahre Zeit, sich an die neue Gesetzgebung anzupassen.

IMPORTVERBOT VON PRODUKTEN AUS INTENSIVER LANDWIRTSCHAFT

Um einheimische Produzenten nicht zu benachteiligen, will die MTI auch die Einfuhr von Produkten aus ausländischer MTH in die Schweiz verhindern. Aus Sicht des Völkerrechts stellt

ein solches Verbot zwar ein technisches Handelshemmnis dar, das grundsätzlich gegen die Regeln der Welthandelsorganisation (WTO) verstösst.

Es gibt jedoch eine rechtliche Ausnahme für solche Handelshemmnisse, nämlich, wenn sie «zum Schutz der öffentlichen Sittlichkeit notwendig sind». Diese Ausnahme wurde bereits von der Europäischen Union zur Rechtfertigung des Einfuhrverbots für Erzeugnisse aus der grausamen Robbenjagd verwendet. Nimmt das Schweizer Volk die Initiative an, so beweist es damit, dass sich sein ethisches Empfinden hin zu einem besseren Tierwohl entwickelt hat und dass das Importverbot für Produkte aus MTH voll gerechtfertigt ist. Somit bliebe das Völkerrecht eingehalten.

Esistanderzeit, das Tabu der Massentierhaltung in der Schweiz zu brechen; Zeit, von den irreführenden Trugbildern der Industrie Abstand zu nehmen; Zeit, unseren Tieren ein Minimum an Würde zurückzugeben.

Tierhaltung heute in der Schweiz: Die Massentierhaltungsinitiative will diesen grausamen Zuständen ein Ende setzen.

FOTO: Klaus Petrus



Mit voller Kraft in Richtung Abgrund



HANS PETER ROTH

Freier Journalist BR und Geograf

Trotz Exzessen, Skandalen, Epidemien, Massentötungen und Milliarden Schäden für die (Land-)Wirtschaft eskaliert die Massentierhaltung immer weiter. Ein engagierter Verfechter für Nachhaltigkeit, biologischen Landbau und gesunde, glückliche Tiere überblickt mehr als 50 Jahre dieser Entwicklung.

«Da lässt sich viel mehr rausholen!» Jungbauer Albert Remund (23) steht vor seinem traditionellen Saustall. Ein Berater redet auf ihn ein. Mit modernem Kraftfutter könne man da 80 Schweine aufziehen. Die Fläche von 60 Quadratmetern teilen sich lediglich vier «Färlimore» (Muttersauen) mit ihren «Färli» (Ferkel). «So rentiert das nie und nimmer!»

Das war Anfang der 70er Jahre. Heute blickt Albert Remund nachdenklich auf dasselbe Gebäude. «Diese Ratschläge behagten mir schon damals nicht», erinnert sich der ehemalige Demeter-Landwirt. Trotzdem liess er sich bei einem Grossbauern einen Grossmastbetrieb vorführen. «Ein riesiges finsternes Loch. Ich weiss nicht, wie viele hun-

ALBERT REMUND

[69] war bis 2004 biodynamischer Landwirt und Verwaltungsrat bei bio.inspecta. Heute arbeitet er als Coach, Mentaltrainer, Yogalehrer und ist Gründer der Lebens- und Bewusstseinschule Mentally. (www.mentally.ch)



dert Tiere da vegetieren mussten, in den eigenen Exkrementen, in fürchterlichem Lärm und Gestank.» Remund ging nach Hause. «Ohne mich!» Die alte Stallung schrieb er aus als Lagerraum.

BUCHSTÄBLICHE AUSWÜCHSE

«Massentierhaltung ist komplett unnatürlich!» Albert Remunds Erinnerungen an buchstäbliche Auswüchse der Massentierhaltung datieren schon in seine Schulzeit. «Das Fleisch, das ich ass, beeinflusste die Entwicklung meines Körpers spürbar auf unnatürliche Weise.» Fleischkonsum nahm in den 60er Jahren rasant zu. «Mein Lieblingsgericht war Kalbsbratwurst mit Kartoffelstock.» Was damals an Hormonen und Antibiotika im Mastfutter steckte, kannte auch in der Schweiz noch wenig Regulierung und brachte den Hormonhaushalt von Fleischessern ganzer Nationen durcheinander. Erst der grosse Kälberhormonfleisch-Skandal in Frankreich bewirkte ein erstes verwundertes Augenreiben.

«Trotzdem ist Massentierhaltung in den letzten 50 Jahren immer weiter eskaliert», stellt der ehemalige Kontrolleur von bio-inspecta fest. «Heute ist unbegreiflicherweise die Haltung von

Tausenden Tieren unter einem Dach legal. Einzig der Biolandbau fährt eine umwelt- und tiergerechte Schiene!»

MASSENTIERHALTUNG FÖRDERT SEUCHEN

Dabei sind die mit der Massentierhaltung verbundenen Probleme längst ein Thema. «Schon in den 70er Jahren wurde vor der Resistenzbildung von Erregern infolge übermässigen Antibiotika-Einsatzes gewarnt.» Denn gerade in Ställen, wo massenhaft Tiere auch hygienisch betrachtet unter widerlichsten Bedingungen leben müssen, können sich Seuchenerreger ungehemmt ausbreiten und auch gesunde Tiere befallen.

Geändert habe sich bis heute indessen wenig, muss Albert Remund feststellen: «Im Gegenteil. Das System der industriellen Massentierhaltung verrennt sich in die Sackgasse von noch mehr Massenproduktion und einer gigantischen Bekämpfung der Symptome, namentlich in Form resistenter Krankheitserreger. Ein Kampf der nicht zu gewinnen ist.» Beispiel: Vogelgrippe oder die Epidemie der Maul- und Klauenenseuche in England 2001. Auf rund

9000 betroffenen Bauernhöfen wurden insgesamt etwa sechs Millionen Schweine, Rinder und Schafe getötet. Den wirtschaftlichen Schaden von umgerechnet mehr als 15 Milliarden Franken berappten die Steuerzahler.

«DAS FÄLLT AUF UNS ZURÜCK»

Nicht zu reden vom Tierleid. «Der Horror, den die geopferten Tiere durchleben mussten und das tägliche Elend von Milliarden hochentwickelten, empfindsamen, sozialen Wesen in der Massentierhaltung können wir uns nicht einmal ansatzweise ausmalen», betont Remund. «Das fällt auf uns Menschen zurück.» Und das tut es auch bereits. Etwa, weil die Pharmaindustrie nicht willens ist, für die Human- und Veterinärmedizin getrennte Antibiotika-Stämme zu verwenden. Das Resultat dieses skrupellosen Zynismus der Pharmagiganten: Jeder fünfte Aufenthalt im Krankenhaus führt im Durchschnitt zu einem antibiotikaresistenten Spitalinfekt.

Deshalb ist für Albert Remund klar: «Aus all diesen und vielen weiteren Gründen unterstütze ich vorbehaltlos die Massentierhaltungsinitiative.»



—
So ist die Schweizer Tierhaltung heute ganz legal – leider: Zehn Schweine auf der Grösse eines Autoparkplatzes.

FOTO: Klaus Petrus

DIE MASSEN- TIERHALTUNGSINITIATIVE: fortschrittlich, tierfreundlich und sachlich



SIMON JOST

Kommunikation und Kampagnen
bei der FFW

Repräsentative Umfragen zeigen immer wieder auf, dass die grosse Mehrheit der Bevölkerung Fleisch aus «artgerechter Tierhaltung» fordert. Trotzdem wird der Verbrauch an Lebensmitteln tierischer Herkunft leider grossmehrheitlich mittels industrieller Nutztierhaltung gedeckt. Die Initiative «Keine Massentierhaltung in der Schweiz» will dem endlich ein Ende setzen.

Ältere Generationen über 50 erinnern sich: Früher galt Fleisch als Luxusprodukt, welches man sich vielleicht zwei Mal in der Woche gönnte. Das Tier hatte einen Wert, entsprechend viel kostete auch das Fleisch im Verhältnis zum durchschnittlichen Haushaltseinkommen. Der Sonntagsbraten als einziges

opulentes Fleischgericht in der Woche gehört zu den Erinnerungen dieser Generationen.

VON MASSVOLL ZU MASSLOS

Doch in den vergangenen Jahrzehnten wurde die massenhafte Fleischproduktion gefördert, die Preise fielen und entsprechend stieg der Konsum: So

essen in der Schweiz 69% der Bevölkerung regelmässig und 17% gelegentlich Fleisch. Die meisten Menschen sind sich jedoch nicht bewusst, welche Höllenqualen Tiere dafür erleiden müssen.

Die Massentierhaltung wie sie heute auch in der Schweiz stattfindet, entspricht in keiner

Weise den Standards unseres sonst so hochzivilisierten und weit entwickelten Landes. Deshalb wurde die Initiative gegen die Massentierhaltung lanciert.

DIE DEBATTE IST LÄNGST ÜBERFÄLLIG

Diese Massentierhaltungsinitiative eröffnet schweizweit die längst überfällige Debatte über unseren Fleischkonsum und seine fatalen Folgen für Tier, Natur, Umwelt, Boden und Ressourcen. Die Initiative ist ein pragmatischer Schritt in die richtige Richtung: Wird sie angenommen, reduziert sich der Fleischkonsum in der Schweiz drastisch, und das Wohl der Tiere rückt in den Vordergrund.

Die Massentierhaltungsinitiative kann nicht sämtliche Probleme in Be-

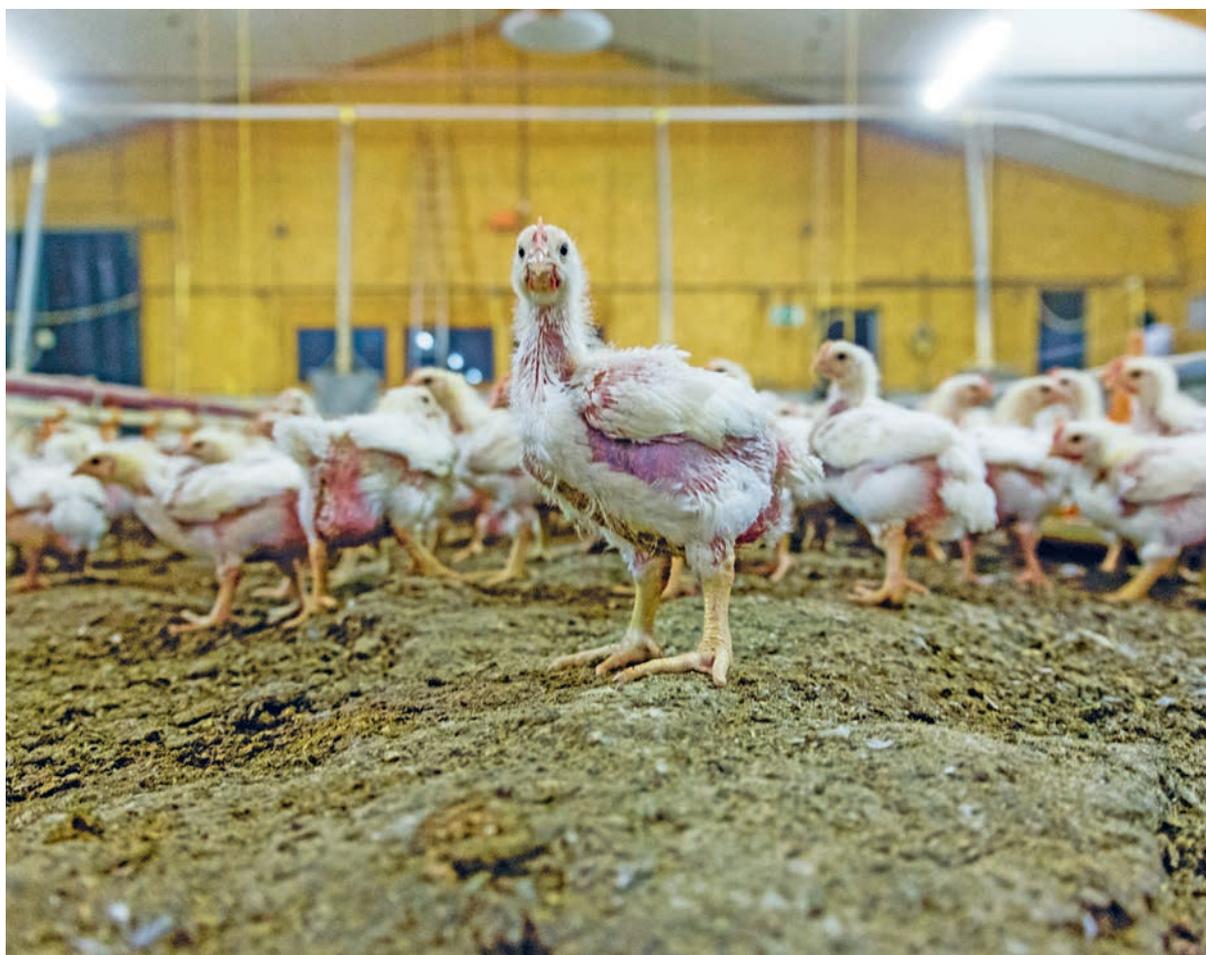
zug auf die Tierhaltung in der Schweiz lösen. Genauso wenig wie die Tatsache, dass in der Schweiz pro Einwohner zu viel Fleisch konsumiert wird. Doch die Initiative zwingt einerseits die Tierhalter zu einer artgerechten Tierhaltung und andererseits die Konsumenten zu einem massvollen statt massenhaften Fleischkonsum.

FLEISCHPRODUZENTEN UND FLEISCHKONSUMENTEN – ALLE MÜSSEN UMDENKEN!

Der Bund erhält im Falle einer Annahme der Initiative den Auftrag zur Umsetzung – wie bei allen anderen verabschiedeten Initiativen wird von den Initianten anschliessend die Umsetzung überwacht. Ein angemessener Pragmatismus, beziehungsweise eine Kompromissbereitschaft sind zwin-

gend nötig. So mussten im Initiativtext gewisse Parameter und Messgrössen verankert werden – damit bei einer Annahme durch die politischen Instanzen die Initiative nicht verwässert oder gar nicht umgesetzt wird.

Dennoch kann diese Initiative das Tierwohl in der Schweizer Landwirtschaft nicht allein sicherstellen – weitere Vorstösse werden dafür nötig sein. Die Vorlage legt einen wichtigen und nötigen Grundstein, der ermöglicht, auf Erreichtem aufzubauen. Es geht schliesslich auch darum, die Schweizer Bevölkerung zu sensibilisieren, auf Missstände aufmerksam zu machen, den übermässigen Fleischkonsum in Frage zu stellen und eine Debatte zum Thema zu lancieren. Zum Wohle der Tiere, der Menschen und der Umwelt. ♡



—
17 Tiere auf einem
Quadratmeter:
Hühner-Bodenhal-
tung in der Schweiz.

FOTO: Klaus Petrus

Lasst den Kühen ihre Hörner!



HANS PETER ROTH

Freier Journalist BR und Geograf

Als «Hornstoss für eine neue Agrarpolitik» bezeichnet Armin Capaul seine Hornkuh-Initiative, die am 25. November vors Volk kommt. Die Fondation Franz Weber unterstützt die eidgenössische Initiative des Bergbauern seit deren Lancierung.

Wird Ihre «Hornkuh-Initiative» angenommen am 25. November, Herr Capaul?

Armin Capaul: Ja.

Woher dieser Optimismus?

Weil die Zeit reif ist.

Machen Sie sich da nicht Illusionen?

Nein. Aber ich mache mir auch keine Illusion, dass es ein hartes Ringen wird. Jede einzelne Stimme in diesem Abstimmungskampf wird zählen. Alle, die dies lesen, sind eindringlich aufgerufen: Denkt nicht, «die anderen werden das dann schon hinkriegen». Lehnt euch nicht zurück, sondern geht an die Urne oder stimmt brieflich ab mit einem unmissverständlichen Ja! Und überzeugt andere, dasselbe zu tun.

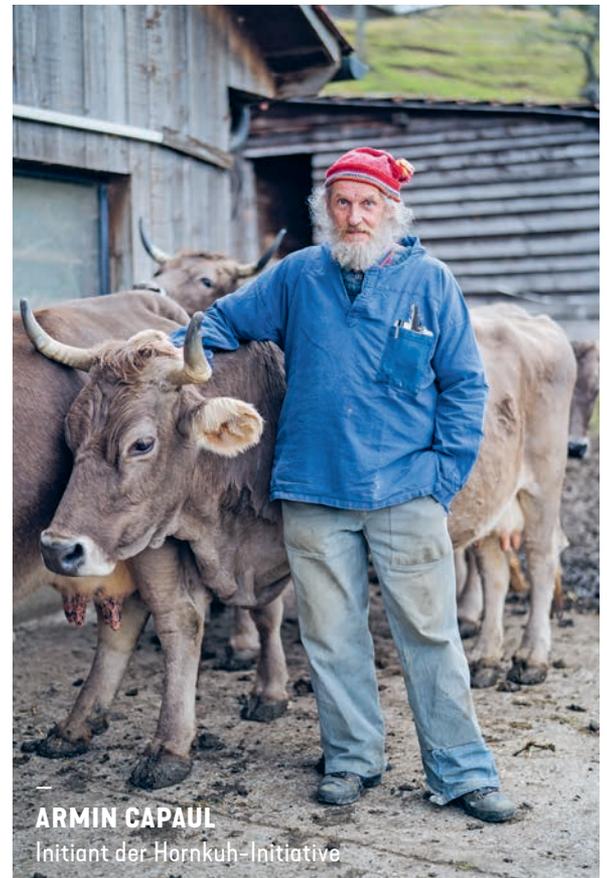
Gewisse Kritiker wundern sich, dass in der Schweizer Demokratie mittlerweile sogar über sowas wie Kuhhörner abgestimmt wird.

Dann haben diese offenkundig nichts begriffen. Weder über die symbolische Bedeutung der Hornkuh-Initiative, noch über die Schweizer Demokratie.

Warum?

Angefangen bei der direkten Demokratie: Sie ist ein wundervolles, weltweit einzigartiges Instrument, das es selbst Einzelkämpfern wie mir ermöglicht, ein spezifisches Anliegen national zur Diskussion und sogar vor dem Volk zur Abstimmung zu bringen. Das strahlt auch über die Schweiz hinaus.

Und die Bedeutung der Hornkuh-Initiative...



ARMIN CAPAUL
Initiant der Hornkuh-Initiative

... wird völlig unterschätzt. Sie hat viel Symbolgehalt und ist ein Hornstoss für eine neue Agrarpolitik. Nun können all jene, die nicht mehr mit der aktuellen Landwirtschaftspolitik einverstanden sind, ein Zeichen setzen. Ein Zeichen gegen eine Landwirtschaft, welche die Tiere verstümmeln lässt und zu Produktionsmaschinen degradiert, die Natur und Artenvielfalt zerstört und gleichzeitig den Bauern immer mehr Lasten mit weniger Einnahmen aufbürdet.

Stichwort Verstümmelung:

Das Kuhhorn, dessen Träger durch die industrielle Landwirtschaft mehr und mehr beraubt werden, ist das Horn des Anstosses Ihrer Initiative. Gerade in der aktuellen Hitze* leiden enthornte Rinder besonders. Das Horn ist ein durchblutetes Organ! Dieses dient unter anderem auch zur Kühlung, ähnlich wie etwa die Ohren afrikanischer Elefanten. Würden die Hörner keinen naturbedingten Zweck erfüllen, so gäbe es sie auch nicht. Das Ur-Rind hatte Hörner. Also haben auch unsere Nutztier-Rassen, die alle von diesem abstammen, genetisch bedingt Hörner. Fühlen Sie ein Horn an! Es ist warm, ein lebendiger Teil der Kuh, und wenn sich eine Kuh am Horn verletzt, blutet es stark! Bricht ein Teil des Horns ab, wächst es sogar nach, solange der Hornpfropfen noch am Kopf ist. Genau dieser Hornpfropfen wird bei der Entfernung der Hörner – übrigens sehr oft auch bei Ziegen – ausgebrannt oder chemisch verätzt. Ein brutaler, schmerzvoller und entwürdigender Eingriff, der die Tiere eines wichtigen Organs beraubt.

Wie kamen Sie auf die Idee, diese Initiative zu lancieren?

Ich spreche seit jeher zu meinen Tieren, erzähle ihnen Geschichten, Erlebnisse, teile meine Gedanken, Ideen und Anliegen mit. Da bekam ich eines Tages die Rückmeldung von den Kühen: «Und warum engagierst Du Dich nicht für unsere Hörner?» Das liess mir keine Ruhe mehr. Und so ist die Hornkuh-Initiative geboren worden.

Ein Kraftakt sondergleichen für eine Einzelperson.

Ja. Ich habe alle Ersparnisse dafür aufgebraucht, habe wirklich buchstäblich alles gegeben für diese Initiative und ihr Zustandekommen. Und natürlich war ich letztlich nicht allein. Unzählige haben Unterschriften gesammelt und praktisch oder finanziell mitgetragen. Namhaft auch die Fondation Franz Weber. Für all diese Unterstützung bin ich unendlich dankbar. Denn so ist die eidgenössische Volksinitiative zustande gekommen.

Wie hat die Initiative Ihr Leben verändert?

Eigentlich nicht gross. Ich arbeite noch immer auf meinem Hof im Jura. Seit zwei Jahren bin ich pensioniert. Dadurch habe ich natürlich etwas mehr den Rücken frei für diese Kampagne. Die Unterstützung landesweit ist überwältigend. Eine wunderbare Sache! Insbesondere die Art, wie die Medien praktisch ausnahmslos positiv berichten, ist eine Riesenfreude und Ermutigung für mich. Ich danke allen!

Was, wenn die Hornkuh-Initiative abgelehnt wird?

Sie wird angenommen! Ich will ja



ARMIN CAPAUL

Bergbauer Armin Capaul (67) führt mit seiner Frau Claudia und Sohn Donat einen kleinbäuerlichen Betrieb in Perrefitte im Berner Jura mit 7 Kühen, 1 Stier, 2 Gusti, 7 Kälbern, 8 Ziegen mit 5 Gitzli, 19 Mutterschafen mit Jungen, 2 Eseln, 1 Hund, 3 Katzen, und 4 Hühnern mit einem Hahn. Für seine von der Fondation Franz Weber unterstützte Kampagne «Für die Würde der landwirtschaftlichen Nutztiere», kurz Hornkuh-Initiative, hat er die IG Hornkuh gegründet. www.hornkuh.ch

das Enthornen nicht einmal verbieten. Die Initiative ist pragmatisch. Ich will nur aufmerksam machen, Anerkennung und finanzielle Unterstützung für jene Bauern gewinnen, die behornete Tiere halten. Der Betrag ist überschaubar und kann anderswo problemlos eingespart werden. Selbst für Blumentöpfe und Zaunpflocke gibt es Geld. Die Tiere aber leiden und wir trinken minderwertige Milch. So oder so weiss ich: ich habe meinen Beitrag für die Tiere und den Wandel in der Landwirtschaft geleistet.

Wie geht es nun weiter?

Wir warten die Abstimmung vom 23. September mit zwei landwirtschaftlichen Vorlagen ab. Dann legen wir los mit der Kampagne. Richtig lanciert wird sie mit einer Medienkonferenz am 2. Oktober. Nochmals: Jedes Ja wird zählen! Ich bin dankbar für jede einzelne Ja-Stimme.

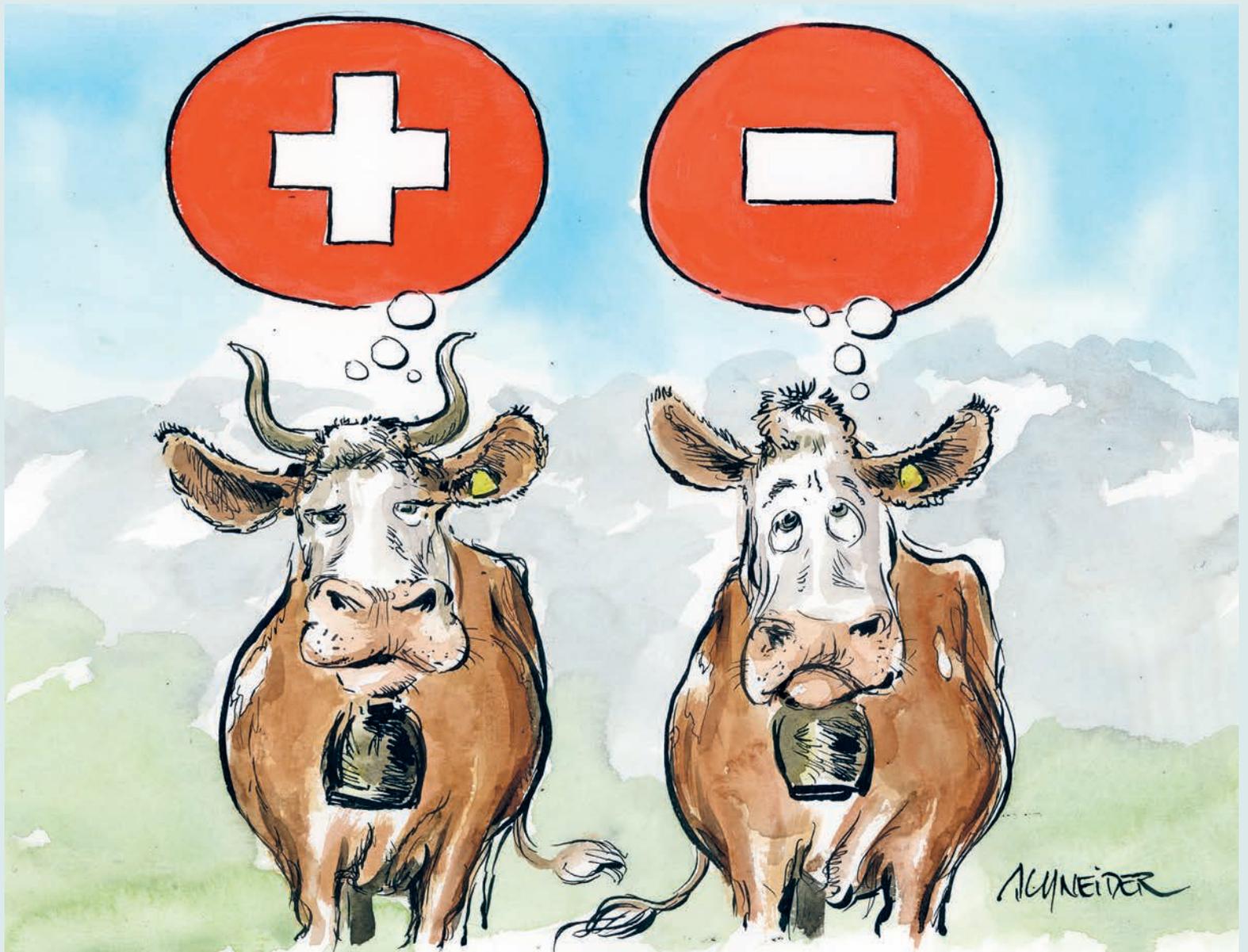
*Das Interview wurde während der Hitzeperiode Ende Juli 2018 geführt.

«FÜR DIE WÜRDE DER LANDWIRTSCHAFTLICHEN NUTZTIERE»

Im Falle der Annahme der Hornkuh-Initiative wird die Bundesverfassung wie folgt geändert (Art.104 Abs. 3 Bst. b):

³ Der Bund richtet die Massnahmen so aus, dass die Landwirtschaft ihre multifunktionalen Aufgaben erfüllt. Er hat insbesondere folgende Befugnisse und Aufgaben:

b. Er fördert mit wirtschaftlich lohnenden Anreizen Produktionsformen, die besonders naturnah, umwelt- und tierfreundlich sind; dabei sorgt er insbesondere dafür, dass Halterinnen und Halter von Kühen, Zuchtstieren, Ziegen und Zuchtziegenböcken finanziell unterstützt werden, solange die ausgewachsenen Tiere Hörner tragen.



STIMMEN SIE AM 25. NOVEMBER 2018 JA ZUR HORNKUH-INITIATIVE!

Leserpost

DER PLANET WÜRD EDRÖSSELT

(Zum Artikel «Moderne Landwirtschaft auf der Intensivstation!», im JFW 123)

«Die biologischen Landwirtschaftserträge weltweit könnten die doppelte heutige Weltbevölkerung mit einer gesunden Vollwertkost ernähren», schreibt Albert Remund. Eine Weltbevölkerung von 16 Milliarden ist, Bio-Landwirtschaft hin oder her, nicht gerade der Weisheit letzter Schluss. Der Planet würde richtiggehend erdrosselt.

CHRISTIAN SCHERLER

Renan

IRREFÜHRENDE SWISSMILK-WERBUNG

Die aktuelle Swissmilk-Werbung ärgert mich, weil sie irreführend ist. Sie suggeriert mit ihrer Werbekuh «Lovely» beispielsweise, dass Schweizer Milchkühe Hörner tragen, dabei sind 90 Prozent unserer Kühe enthornt. Zudem wird weiterhin hartnäckig behauptet, Milch sei gesund, weil sie angeblich die Knochen stärke, etc. Dabei weisen mittlerweile viele Fakten und Erkenntnisse darauf hin, dass das Gegenteil der Fall ist. Dies veranlasste mich schon Mitte März, Swissmilk zu schreiben. Mein Schreiben blieb unbeantwortet. Ich wundere mich, ob sich Swissmilk mit ihrer suggestiven und irreführenden Art zu werben nicht juristisch belangen liesse.

JOACHIM DISTEL

Lausanne

DANKE FÜR DIE VERMITTLUNG!

Gebrochenes Bein, eitriges Auge, lahme Hinterhand. Das Entsetzen war gross, als wir den Zustand der Pferde auf einem Hof in Antigua sahen. Im Rahmen einer Kreuzfahrt wollten wir einen von der Cruiseline angebotenen Reitausflug unternehmen. Zurück auf

dem Schiff drohte ich beim zuständigen Manager mit einer Strafanzeige gegen Tierquälerei. Zudem sollte das für den abgebrochenen Ausflug rückerstattete Geld für die medizinische Versorgung der Pferde eingesetzt werden. Dank Vermittlung der FFW über den Tierschutz in Antigua versorgte schliesslich ein Vertrauens-Tierarzt die Pferde. Wir bleiben dran! Im kommenden Dezember werde ich auf Antigua nachprüfen, wie es den Tieren nun geht. Alle Tierfreunde rufe ich auf: Schreitet ein, wenn Ihr ähnliches erlebt! Zeigt Zivilcourage und leitet wenn möglich gleich vor Ort nötige Schritte ein.

VRENI BÄNZIGER

St.Gallen

EINHEIMISCHE PFLANZEN FÜR BIENEN UND HUMMELN

Seit einiger Zeit ersetze ich als freiwilliger Neophyten-Bekämpfer für die Stadt Bern alle nicht-einheimischen Pflanzen, die auf meinem Balkon und in den angrenzenden Rabatten dem Frost zum Opfer fallen, durch einheimische Blütenstauden und Gehölze. So haben Biene & Co. sowie Vögel etwas zu essen. Zwei Mandelbäume, die in einer Frostnacht eingegangen sind, habe ich durch ein Europäisches Pfaffenhütchen und eine Vogelbeere (Gemeine Eberesche) ersetzt.

www.bern.ch/freiwilligestadtgruen

PATRICK BARISI

Spiegel bei Bern

FLOHMARKT FÜR DIE FFW

Die Entschlossenheit und Tatkraft der FFW hat etwas angerührt in mir. Vielleicht habe ich in ihrem Engagement für Tier, Mensch und Mitwelt erkannt, was ich schon immer selber gerne getan hätte. Zudem war ich einst Reite-

rin und hatte nebst meiner generellen Tierliebe schon in jungen Jahren eine spezielle Beziehung zu Pferden. Um den langsamen Prozess der Bewusstseinswerdung für ein konstruktives Miteinander im Menschen zu begleiten, braucht es engagierte Menschen und Organisationen, die nicht lockerlassen. Möge der Erlös aus meinem Flohmarkt für die FFW ein kleiner Beitrag sein.

INGRID KEMPF

Rosshäusern

ALLEEN FÄLLEN FÜRS TRAM? ES GEHT AUCH ANDERS



Akku-Tram von Sevilla

Bild: Bruno Tödtli, Dipl. El. Ing. ETH

Den Verantwortlichen der Stadt Bern, die für eine neue Tramlinie Alleebäume fällen wollen, empfehle ich eine Reise nach Sevilla, Spanien. Dort fahren schon seit Jahren Akku-Trams. An jeder Haltestelle hat es ein ca. 4-6 m langes Fahrleitungsstück, wo die Akkus während des Halts aufgeladen werden (s. Bild). Dies reicht problemlos bis zur nächsten Haltestelle, die in der Regel ca. 300 m entfernt liegt. Der Tramhalt dauert nicht länger als normal. Eine durchgehende Fahrleitung mit Masten für die beinahe lautlosen Niederflurtrams entfällt.

BRUNO TÖDTLI

Pfäffikon



**Ein Baum
wie Du
und ich**

Die Medien, deren Aufmerksamkeit durch das Erscheinen mehrerer faszinierender Werke, die das Leben der Bäume behandeln, geweckt wurde, berichten uns in jüngster Vergangenheit von einer wunderbaren Entdeckung: Jedes Lebewesen verfügt offenbar tatsächlich über ein Bewusstsein und Sensibilität.

Dass dies für die Tiere gilt, teilte man uns in letzter Zeit häufiger mit, doch nun erklärt man uns endlich – gestützt auf seriöse Untersuchungen – dass das Leben der Bäume (und damit, der Pflanzen) von bewussten Gedanken und Gefühlen bestimmt ist, dass sie lieben, sich gegenseitig helfen und leiden.



ALIKA LINDBERGH

Kunstschaffende, Philosophin,
Natur- und Tierschützerin

«WURZEL UND FLÜGEL»

Warum möchte eine (hochwillkommene!) Mode plötzlich die Aufmerksamkeit auf die Intelligenz speziell der Bäume, auf ihr Verhalten, ihre Gefühle, kurz, auf ihre kognitiven Fähigkeiten, lenken? Wahrscheinlich, weil sie in ihrer majestätischen Schönheit inmitten aller anderen Wunder der Pflanzenwelt Kraft und Anmut, die eindrucksvolle, ergreifende Energie des LEBENS verkörpern. Darüber hinaus vermitteln sie vielen von uns den Eindruck wohlwollender Beschützer: nichts ist tröstlicher, nichts beruhigender als ein Waldspaziergang oder ein Nickerchen am Fuss eines alten Baumes, nicht wahr? Das Bild des Friedens schlechthin.

Dass die Achtung vor diesen herrlichen Geschöpfen nun in Mode kommt, freut mich sehr. Vielleicht geben die jüngsten Erkenntnisse Anlass zur Hoffnung, dass die armen Pflanzen, ebenso wie unsere lieben Tiere, eines Tages nicht mehr der gedankenlosen Zerstörungswut und den verschiedenen Gräueln, die wir ihnen seit den Jahrhunderten des Obskurantismus vollkommen gleichgültig zufügen, ausgesetzt sein werden.

BEWUSSTSEINERWEITERUNG

Will der Mensch seine Irrtümer nicht mit seiner eigenen Vernichtung bezahlen, so muss er jedenfalls dringend das absurde Konzept aufgeben, wonach er die einzige Kreatur auf Erden sei, die Vernunft ... und eine Seele besitzt. Der Tag, an dem wir dies anerkennen und unser Verhalten dementsprechend anpassen, wird der Tag sein,

an dem wir endlich aufhören, «Gott zum Weinen zu bringen», wie dies in dem herzerreissenden Lied von Florent Pagny beklagt wird: «The day we made God cry».

ZU UNSEREN WURZELN ZURÜCKKEHREN

Eine solche Umwälzung unserer Ethik bedeutet keine Erniedrigung des Menschen – im Gegenteil: nur durch sie wird er als Sohn der Erde wiederauferstehen, was in hohem Masse nobel wäre!

Die Wahrheit schlummert in uns, wir müssen sie nur aufwecken. Davon bin ich überzeugt, da man in den letzten Vertretern einer ursprünglichen Menschheit die Wahrheit findet, die uns verloren ging. Begeben wir uns zu den heute noch existierenden «primitiv» genannten Ethnien, die noch immer in Symbiose mit der Natur leben, so ermessen wir voller Sehnsucht das ganze Ausmass dessen, was wir durch die kartesianische Betonung des Verstandes eingebüsst haben. Jeder kleine Amazonasindianer weiss, dass jedes Tier, jede Pflanze – wie er selbst – eine Person ist, während wir uns im einundzwanzigsten Jahrhundert unserer Geschichte ganz allmählich wieder zu dieser Erkenntnis vortasten.

Doch heisst es im Volksmund nicht: «besser spät als nie»? Auch wenn es in der Tat reichlich spät dafür ist, ist es vielleicht nicht zu spät, um unsere Verbindung mit der Weltseele wieder herzustellen.

BAUM, MEIN BRUDER

Reden wir also über die Bäu-

me, da es uns nun endlich gestattet ist, ihr Wohlergehen und ihre Leiden zu thematisieren, ohne dummlichen Spott dafür zu ernten.

Zunächst einmal besitzen sie offenbar etwas, das einem Gehirn entspricht, so dass man mit Recht von ihrer Intelligenz sprechen kann: Forscher fanden heraus, dass ihre Wurzeln mit Instrumenten versehen sind, die einem Gehirn am Anfang allen Denkens ähneln. Was die anderen Beobachtungen im Übrigen bestätigen.

UNIVERSALSPRACHE

Den üblichen Kontroversen zum Trotz, die die kleinsten Fortschritte auslösen, die unsere schlechten Gewohnheiten bedrohen, haben wir Naturfreunde das Recht, daran zu erinnern, dass ein Baum, ebenso wie ein Hund, ein Huhn oder ein Fisch, eine Person ist und daher als solche zu behandeln ist.

Die Aufzählung der Erkenntnisse, über die ich hier nur einen kurzen Überblick gebe, ist wirklich ergreifend, überwältigend. So fand man heraus, dass bestimmte Bäume – insbesondere die derselben Art – durch echte emotionale Bindungen und Bündnisse miteinander vereint sind. Dass sie sich um das Los ihrer Kinder – Sämlinge, die um sie herum spriessen – sorgen und gegebenenfalls nährenden Substanzen absondern, die diesen ermöglichen, auch unter harten Bedingungen zu überleben und sich weiterzuentwickeln. Diese Nährstoffe werden über das intelligente Netz der miteinander verflochtenen Wurzeln weitergegeben (unter der Erde nähern sich die Bäume durch die Wurzeln einander an und umschlingen sich, so wie wir uns umarmen).

Dieses unterirdische Netz kann auch Nachrichten übermitteln (wie zum Beispiel Alarmsignale) und Hilfe leisten: Hat ein Baum seine Blätter verloren und kann die für ihn lebensnotwendige Photosynthese nicht mehr betreiben, so eilen ihm seine Freunde zu Hilfe und versorgen ihn mit Nahrung. Manchmal sogar dann, wenn nur noch der Stumpf von ihm übrig ist, und das mitunter mehrere Jahre lang.

Man weiss, dass sie – genau wie wir – an Schlafmangel zugrunde gehen können, dass sie Angst kennen (was mich, wie ich zugeben muss, er-

schüttert) und dass sie dieses starke Gefühl, das wir Mitgefühl nennen, empfinden, wenn in ihrer Nähe irgendeinem Lebewesen (selbst einer Krabbe!) Leid zugefügt oder es getötet wird.

Sie sind imstande, Melancholie zu empfinden und so sehr zu leiden, dass sie sterben, wenn sie alleine, fern von ihren Verwandten in einer fremden Umgebung eingepflanzt werden, da sie einer sozialen Art angehören. Beweist dies – all dies – nicht ihre einzigartige Ähnlichkeit mit den Tieren, und mit uns? Gehören wir nicht alle der Gemeinschaft der Lebenden – und Fühlenden – an? Und wie rührend sind die Parallelen zwischen dem melancholischen Prozess ihrer und unserer Alterung! Wir bekommen Falten? Ihre Rinde springt auf, wird rissig, schwillt an. Beim Menschen beschleunigt die UV-Strahlung die Alterung – ebenso beim Baum. Wir verlieren unsere Haare? Ihre Krone wird schütter, die Zweige darin werden mit dem Alter weniger und kürzer, bevor sie sich krümmen wie unsere von Rheuma geplagten Glieder. Wie wir hören sie nicht nur auf zu wachsen, sondern werden am Ende ihres Lebens gebeugt, kleiner und neigen manchmal dazu, dick zu werden!

Und eines Tages – wie wir...

**«Von Zeit zu Zeit im Sturmeswind
Eine alte Tanne stöhnt und legt
sich nieder...»**

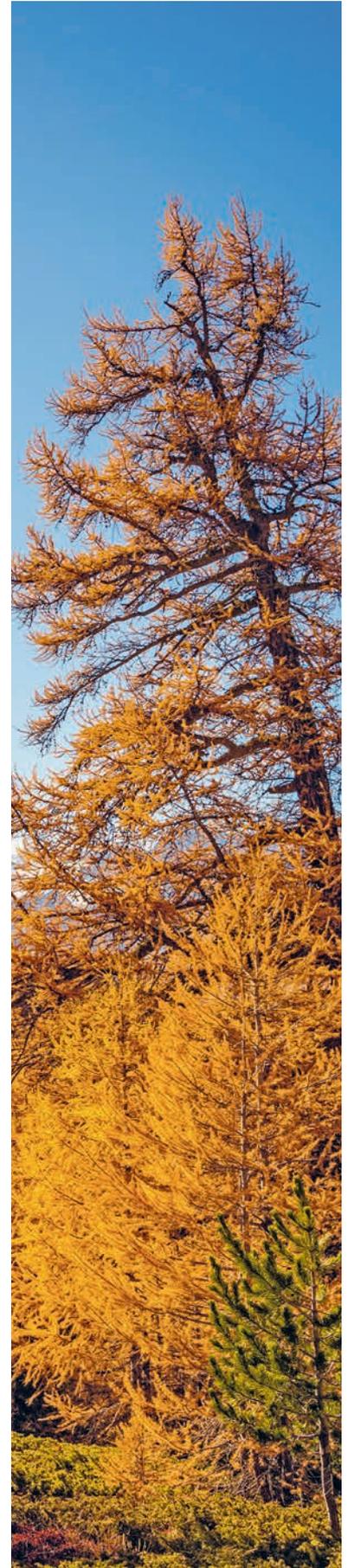
(GUILLAUME APOLLINAIRE)

Einige von uns – wie ich – trauern dann um sie. Denn...

**«Trotz Eurer todesdunklen Grösse,
Bäume, meine Brüder,
meine Schwestern, gehören wir
derselben Familie an...»**

(JULES SUPERVIELLE)

Wie immer hatte lange vor den wissenschaftlichen Beweisen die visionäre Intuition der Dichter alles begriffen.





Mit falscher Ökologie gegen die Natur

Wegen der Bahnlinie im Limmattal sollen rund 400 Bäume gefällt werden.

Wie beim Tram Bern-Ostermundigen soll nun auch in Zürich ein Schienenprojekt gegen die Bäume gefahren werden. Der zweiten Etappe der geplanten Limmattalbahn sollen rund 400 über 50 Jahre alte Bäume zum Opfer fallen. Darunter auch eine Allee mit 90 Ahornbäumen. Die Zürcher Bevölkerung hat am 23. September die Chance, dieses naturzerstörende Projekt abzulehnen.

Die Lebensform der Zukunft ist städtisch. Über die Hälfte der Weltbevölkerung lebt in Städten, in Europa sind es sogar bereits über 70 Prozent! Das Stadtklima wird von der Bebauung geprägt. Aufgrund des hohen Zersiedelungsgrades ist es in Städten durchschnittlich 5 Grad Celsius wärmer als im Umland. Zudem sorgen die trockene Luft und der verringerte Luftaustausch für Probleme. Vor diesem Hintergrund haben viele Städte (u. a. New York und Hamburg) spezielle Begrünungsprogramme entwickelt.

BAHNLINIE ZERSTÖRT BÄUME

Doch in Schweizer Städten und Agglomerationen wird das Gegenteil gemacht – zu Hunderten fallen hier wertvolle Bäume einem falschen Ökologie-Glauben zum Opfer. Diese «falsche Ökologie» setzt auf den öffentlichen Verkehr, was zwar begrüßenswert ist, doch die Verkehrsmittel sind rückwärtsgerichtet. Denn während Städte wie Sevilla oder Bordeaux neue Strassenbahnen ohne Stromoberleitungen in Verkehr setzen, sollen hierzulande die neuen Tram- und Bahnlinien mit veralteter Technologie gebaut werden.

Auch mit dem Tramprojekt Bern-Ostermundigen wurde eine ökologische Lösung vorgegaukelt. Leider ist vergangenen Februar eine kleine Mehrheit der Berner Stimmberechtigten darauf hereingefallen. Gegen 220 Alleebäume –



MATTHIAS MAST

Reporter und Journalist

teilweise über 80 Jahre alt – sollen bald der Linienführung zum Opfer fallen.

Doch wir dürfen nicht «Ökologie» gegen die Natur machen, welche die Quelle allen Lebens ist und die Grundlage allen ökologischen Handelns sein sollte!

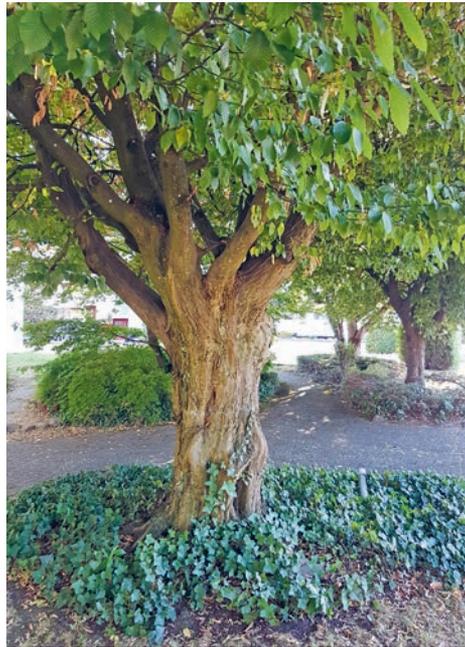
SIND ZÜRCHER GESCHEITER?

Am kommenden 23. September 2018 wird im Kanton Zürich über die Volksinitiative für den Stopp der Limmattalbahn, der zweiten Etappe, ab Schlieren, durch Dietikon, Spreitenbach bis Killwangen abgestimmt.

Der doppelgleisigen Linienführung mit Hochmasten dieses veralteten Strassenbahnprojektes sollen rund 400 Bäume weichen. Auch eine wunderschöne, über 50 Jahre alte Baumallee mit 90 Ahornbäumen würde mit der Bahnlinie zerstört. Im Weiteren sollen diverse Linden, Buchen, Birken und Föhren, teilweise über 60 Jahre alt, gefällt werden.

Wegen dieser Massen-Rodungen werden gewaltige Luftreinigungskapazitäten zerstört und für die Tierwelt geht eine überlebenswichtige Rückzugsmöglichkeit verloren.

Die Limmattalbahn AG hat bis heute keine detaillierte Baumliste mit Standortangaben veröffentlicht. In der Ab-



Die meisten Bäume, die der falschen Ökologie geopfert werden, sind wie diese über 50 Jahre alt.

stimmungsbotschaft wird über die Baumrodungen kein Wort verloren. Die Planer und Behörden setzen demnach alles daran, die ganze Thematik «unter dem Deckel» zu halten.

Und wie beim Tramprojekt in Bern behaupten auch die Limmattalbahn-Planer, die Bäume seien teilweise krank und müssten ohnehin ersetzt werden. Diese Behauptung wurde bei der Begehung in Bern vom angesehenen Baumexperten Fabian Dietrich entkräftet:

«Die Stadt pflegt ihre Bäume vorbildlich. Entsprechend gesund, stand- und bruch-sicher sind denn auch die allermeisten Alleebäume.» Man kann annehmen, dass der Baumexperte bei der Begehung entlang der Limmattalstrecke zur selben Einschätzung gelangen würde...

NEUE BÄUME SIND KEIN ERSATZ

Bleibt noch das letzte Argument der Bahn-Planer, welche auf veraltete und umweltzerstörende Technik setzen: Es werden an neuen Standorten mindestens ebenso viele Bäume gepflanzt, sagen sie. Was sie jedoch verschweigen: Es braucht wieder 30 bis 40 Jahre, bis die neuen Bäume die gleiche Wirkung erzielen. Baumexperte Fabian Dietrich bringt es auf den Punkt (JFW 122): «Ein alter vitaler Baum ist nicht nur ästhetisch, sondern auch als Biotop für unzählige Lebewesen unersetzlich. Hundert neu gepflanzte Bäume wiegen keinen Altbaum auf – es sei denn, man wartet wieder Jahrzehnte...»

BÄUME GEGEN ÜBERHITZUNG

Die Innenentwicklung der Siedlungen ist zwar raumplanerisch unabdingbar. Doch die fortschreitende Mineralisierung unserer Stadtflächen und der Ausbau der Verkehrsinfrastruktur gehen auf Kosten der Bäume. Auch die Alleen entlang der Strassen verschwinden immer mehr. Dadurch wird das Klima in den Städten in den Hitzesommern immer unerträglicher. Ohne die Bäume veröden Städte zu verhärteten Steinwüsten. Mit dem Argument der Beschattung fallen grosse Bäume auch dem Nachbarstreit zum Opfer. Private Grünflächen weichen immer mehr den Schottergärten, die das Mikroklima aufheizen. Mit den zunehmenden Hitzesommern werden unsere verhärteten Städte und Agglomerationen zu unerträglichen Heizkörpern. Wir brauchen Stadtbäume als natürliche Lufterfrischer, denn nicht die Beschattung ist in den Städten das Problem der Zukunft, sondern die Besonnung! So wären heute viele südfranzösische Innenstädte ohne ihre Platanen im Sommer nahezu unbewohnbar. Quelle: STIFTUNG LANDSCHAFTSSCHUTZ SCHWEIZ (SL)

**DESHALB: JA ZUR VOLKSINITIATIVE
«STOPPT DIE LIMMATTALBAHN»!**

Elefantin Pelusa ist im Juni 2018 von uns gegangen. Dabei war ihre Befreiung aus dem Zoo von La Plata so nah. Doch ihr Schicksal bestärkt uns. Wir kämpfen weiter! Für die Überführung aller argentinischen Zoo-Elefanten ins grosse Refugium in Brasilien.

Merry verdankt Pelusa ihr Glück



WEGE ZUM GLÜCK

ALEJANDRA GARCÍA

Direktorin Gnadenhof Equidad und ZOOXXI in Lateinamerika

«Merry» heisst «glücklich». Und so heisst die erste Elefantendame, der nach mehr als 50 Jahren in Gefangenschaft unser unermüdlicher Einsatz schon bald zugutekommen sollte. Glücklicherweise ist auch der Umstand, dass sich ihr Besitzer diesbezüglich Gesprächsbereit zeigt. Denn nach Zirkus, Zoo und Touristen auf ihrem Rücken ist es höchste Zeit für eine glückliche Wende in Merrys traurigem Leben. Ihr Besitzer war früher Zirkusdirektor. Seit Tiere in einigen Ländern Lateinamerikas nicht mehr für Zirkusnummern zugelassen sind, ist er stattdessen Zoo-Direktor geworden, um seine Tiere anderweitig zu «verwerten». Denn im Zirkusmetier dreht der Wind. Er hat aber auch begriffen, dass sich Menschen nicht auf Kosten der Tiere vergnügen sollten. Zudem ist es seinem Ruf weit dienlicher, wenn er seine Elefantinnen für ihren wohlverdienten Ruhestand unserer Obhut übergibt.

Ihre bald in Aussicht stehende Reise nach Brasilien sollte für Merry kein Problem sein. Ihr Leben als Zirkustier mit ständigen Ortswechseln hat sie an Transporte gewöhnt. Ihre Papiere zur Überführung hat die argentinische Verwaltung bereits genehmigt. Jetzt fehlt nur noch die Bewilligung durch die zuständigen Behörden in Brasilien. Die Mittel dafür stehen bereit. Sie waren für Pelusa bestimmt und sind nach ihrem Hinscheiden frei geworden.

Alles war bereit. Doch es sollte nicht sein, dass Pelusa, diese weise alte Elefantin, die ihr ganzes Leben so viel gelitten hatte, noch eine letzte Reise antreten könnte. Eine Reise ins Glück des Elefantenrefugiums von Brasilien. Weinenden Herzens mussten wir stattdessen ihre Leiden abkürzen. Pelusas letzte Reise führte ins Jenseits.

Tieftraurig mussten wir dieses Wissen, das in den 50 Jahren ihres Lebens nur die Gefangenschaft gekannt hatte, gehen lassen. Niederschmetternd. Unsere Teams hatten alles unternommen, um Pelusa aus dem Zoo von La Plata ins «Global Elephant Sanctuary» transferieren zu können, diesen Hort des Friedens für Elefanten in Südbrasilien. Die Reise war so nah – und wir glaubten Pelusas Leiden besiegt!

ZOOS SCHÜTZEN KEINE ELEFANTEN

Doch dann galt es, wieder aufzusteigen. Inspiriert von Pelusas wunderbarer Elefantenweisheit trockneten wir

unsere Tränen. Unser Einsatz, dessen Früchte ihr letztlich verwehrt geblieben sind, ist nicht umsonst! Die in ihrem Namen geleistete Arbeit ehrt nicht nur ihr Andenken. Sie ist zugleich der Anfang vom Ende der Gefangenschaft von Elefanten weltweit – angefangen in Argentinien. Und wir beweisen, dass Zoos nichts zum Erhalt und Schutz von Elefanten leisten. Vielmehr sind sie Stätten des Grauens, in denen die Dickhäuter – jeglicher Grundbedürfnisse beraubt – schliesslich an Krankheiten und Langeweile zugrunde gehen.

Neun Elefanten fristen nach Pelusas Hinschied noch ein Leben in argentinischen Zoos. Ihnen kommt unser unermüdlicher Einsatz für Pelusa nun zugute. Nach Behördengängen, der Erstellung tierärztlicher Dokumente und dem Sammeln von Spenden sind wir nun bereit für den nächsten Akt. Wir machen Argentinien zum Pionierland. Hier läuten wir das Ende der Gefangenschaft aller Elefanten ein!

ENTSETZLICHE EINSAMKEIT

Mara, eine weitere Elefantendame, kommt wie Merry ursprünglich aus Asien. Sie dürfte für das geplante Happend dazustossen. Für sie drängt die Zeit besonders: Die Gefangenschaft hat sie an den Rand des Wahnsinns getrieben. Mara ist verhaltensgestört. Sie ertrug ihre rücksichtslose Ausbeutung und Peinigung nicht länger und tötete einen Zirkusdompneur.

Daraufhin wurde Mara in einen Zoo überführt. Doch die neue Umgebung besänftigte ihren Zorn nicht. Nebst einem Pfleger griff sie auch eine der beiden Artgenossinnen an, mit denen sie den beschränkten Raum teilen musste. In der Folge isolierte der Zoo Mara in einem winzigen Raum. Täglich durfte sie nur noch vier Stunden ins Elefantenhege, und auch dies bloss allein. So verwundert es wenig, dass das soziale Tier durch das isolierte Kerkerdasein nur noch aggressiver geworden ist. Pfleger wissen kaum noch, wie sie sich Mara zur Fütterungszeit nähern sollen. Deshalb ist die Rückkehr der verbitterten Jungesellin in ein soziales Leben unter Artgenossen noch nicht gesichert.

ENGEL PELUSA WACHT ÜBER ALLEM

In allergrösster Einsamkeit lebt auch das Afrikanische Elefantenweibchen Kenya. Ein schreckliches Los, denn das Leben in einer Herde gehört zu den elementarsten Bedürfnissen jedes Elefanten. Kenya ist einer unserer vier Schützlinge im Zoo von Mendoza, die Argentinien ebenfalls

verlassen sollen. Kenyas Überführung wird eine grosse Herausforderung sein, ebenso wie für die drei anderen Elefanten, die aus Asien stammen: Tamy, ihre Gefährtin Pocha und deren Sprössling Guillermina. Für die bestmögliche Unterbringung der Kleinfamilie benötigt es im brasilianischen Elefantenrefugium noch bauliche Anpassungen. Zudem sind Pocha und ihre Tochter noch nie gereist und waren noch niemals getrennt.

Wir müssen sie gut auf den Transport nach Brasilien vorbereiten, damit dieser für sie so wenig traumatisch wie nur möglich verläuft.

Übrigens sind es zwei von Pelusas früheren Pflegern, welche die Elefanten auf ihre Reise in die Freiheit vorbereiten werden. Und über jeden unserer Schritte wacht als guter Engel Pelusa selbst.



Pelusas Tod war nicht umsonst: Die 50-jährige Merry darf an Stelle der verstorbenen Elefantendame nach Brasilien ins Elefanten-Refugium ziehen.



Auf den Spuren von Miss Jemima



HANS PETER ROTH

Freier Journalist BR und Geograf

**Historisches und ein Programm, so bunt wie
der Herbst selber. Das Grandhotel Giessbach
lädt zu unvergesslichen Momenten.**

«Um 22 Uhr läutete eine Glocke. Eine Rakete wurde abgefeuert und auf dieses Signal hin wurden alle sechs Wasserfälle der Dämmerung entrisen und von bunten Lichtern angestrahlt. Es war ein magischer Effekt.» Dies und mehr schrieb Miss Jemima über ihren Giessbach-Aufenthalt ins Tagebuch. Das war vor 155 Jahren.

Die britische Lady schrieb damit 1863 nicht nur in ihr Tagebuch, sie schrieb auch Tourismusgeschichte. Es war die erste Pauschalreise überhaupt, organisiert von Thomas Cook. Dass sie auf dem

Weg von Chamonix bis in die Zentralschweiz schon damals Halt machte im Giessbach, ist kein Zufall. Das Hotel und das wenige Jahre später errichtete Grandhotel Giessbach sollte zum Tourismusmagneten der Sonderklasse gedeihen und ist dies nach bewegter Geschichte bis heute geblieben.

UNVERGESSLICHE MO(NU) MENTE

Das sehr sehenswerte Format «Schweiz Aktuell» von SRF hat diesen Sommer eine 15-teilige Serie zu Jemimas Tagebuch produziert*. Tag

10 ist dem Giessbach gewidmet. Darin äussert sich auch Vera Weber, Tochter des Giessbach-Retters Franz Weber und Präsidentin der FFW sowie der Stiftung «Giessbach dem Schweizervolk», neben Hoteldirektor Mark von Weissenfluh zum

Phänomen Giessbach. Und dieses lädt gerade jetzt, im angebrochenen goldenen Herbst, wieder zu unvergesslichen Momenten. ☔

*** DER BEITRAG ONLINE:**

www.srf.ch/sendungen/schweiz-aktuell/tag-10-giessbach

GOLDENE TAGE.

Gala-Diner, Lesung, Kitchen-Party, Konzerte und der Herbstball. Das Giessbach-Programm ist so bunt und vielseitig wie der Herbst.

MEHR INFOS UNTER:

www.giessbach.ch/de/anlaesse-im-winter-355.html

GISSBACH SESSIONS

2018/19



SA, 27. OKT. 2018

SEVEN

FR, 1. FEB. 2019

**STRADIVARI
QUARTETT**

SA, 1. DEZ. 2018

PEGASUS

FR, 29. MÄRZ 2019

**SPAN &
FRIENDS**

SA, 12. JAN. 2019

**CANDY DULFER
JAZZBAND** FEAT. HARRY EMMERY

Grandhotel Giessbach Brienz
Konzerte inkl. Apéro, Abendessen & Getränke
Tickets: www.giessbach.ch



**FONDATION
FRANZ
WEBER**

SCHÜTZEN SIE TIER UND NATUR

**als Gönner und Gönnerin
der FONDATION FRANZ WEBER!**

Franz-Weber-Territory, Australien

Gemeinsam mit Ihnen kann die Fondation Franz Weber für Tier, Natur und Heimat weiterhin Berge versetzen.

Als Gönner und Gönnerin unterstützen Sie nachhaltig mit Ihrem Beitrag unsere Kampagnen und Aktionen für eine lebenswerte Welt. Regelmässig informiert Sie die Fondation Franz Weber über die Resultate der laufenden Einsätze und Projekte.

*Im Namen der Tiere und der Natur:
Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung.*

SPENDENKONTO

Postscheck-Konto Nr.: 18-6117-3
IBAN: CH31 0900 0000 1800 6117 3

FONDATION FRANZ WEBER

Postfach 257, 3000 Bern 13
T +41 (0)21 964 24 24
ffw@ffw.ch | www.ffw.ch